

Christen *heute*

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND + 68. JAHRGANG · JUNI 2024

- 3 Wir sind verloren – oder?
von Michael Kehren
- 4 Der menschengemachte
Klimawandel – gibt es ihn nun
oder gibt es ihn nicht?
von Gerhard Ruisch
- 6 Ein unerträgliches Klima
von Georg Spindler
- 7 Probleme des Klimawandels
von Jürgen Thier
- 9 Das Klima und der heilige Gral
von Francine Schwertfeger
- 10 Klimawandel in der Erd-
und Menschheitsgeschichte
von Stefan Sudmann
- 14 Klimawandel im Herzen
von Barbara Spindler
- 25 Atomenergie: Eine sichere,
kostengünstige und
klimafreundliche Energieform (?)
von Raimund Heidrich
- 32 Lasst uns noch einmal über
Frieden und Waffen sprechen
von Franz Segbers



Klima





Titelbild: Kollage auf Grundlage des berühmten „Earthrise“-Fotos von Apollo 8, NASA 1968. Das Foto beschrieb der Naturfotograf Galen Rowell als „das einflussreichste Foto zur Umwelt, das je aufgenommen wurde“, das den ersten „Tag der Erde“ 1970 in den USA inspirierte. Kollage von John Grantham

Blick von der Politik auf die Menschen lenken

„WIR DEUTSCHEN HABEN EINE besondere Verantwortung gegenüber Israel. Auf der anderen Seite gibt es auch Mitgefühl mit den Palästinensern, die aus humanitärer Sicht unfassbar leiden“, sagte Abt **Nikodemus Schnabel** von der Benediktiner-Abtei *Dormitio* in Jerusalem in einem Interview. „Wir reden hier über kein Fußballspiel, wo die einen die Israelfahne und die anderen die Palästinafahne schwenken. Hier sterben Menschen. Ich bin weder pro Israel noch pro Palästina. Ich bin pro Mensch. Staaten sind menschengemacht. Es ist der Mensch, der von Gott geschaffen ist. Ich empfehle sehr, den Blick von der Politik zu den Biografien der Menschen zu lenken. So viele Biografien sind zerstört, es gibt so viel Leid, so viel Trauer.“

Priester nach Nawalny-Gedenkfeier suspendiert

DER RUSSISCH-ORTHODOXE PATRIARCH **Kyryll I.** hat einen Priester als Pfarrer entlassen und für drei Jahre vom priesterlichen Dienst ausgeschlossen. Der Geistliche **Dmitri Safronow** (40) hatte Ende März, 40 Tage nach dem Tod Alexej Nawalyns, an dessen Grab eine Gedenkfeier abgehalten, die die orthodoxe Kirche an diesem Tag vorsieht. Ein Video davon fand im Internet große Beachtung. Safronow muss nun drei Jahre lang als Psalmleser in einer anderen Moskauer Kirchengemeinde arbeiten und die Aufgaben erfüllen, die ihm der dortige Pfarrer zuweist. Nach Ablauf der Bußzeit solle über die Möglichkeit eines weiteren priesterlichen Dienstes entschieden werden, heißt es in Kyrylls Dekret. Ihm ist untersagt, Soutane und Priesterkreuz zu tragen und den Segen zu spenden.

Kein Opfer auf dem Tempelberg

DIE ISRAELISCHE POLIZEI HAT Ende April am Beginn des Pessach-Festes nahe dem Jerusalemer Tempelberg 13 Personen mit Lämmern oder Ziegen festgenommen. Diese wollten die Tiere offenbar bei einem biblischen Pessach-Ritual auf dem heute muslimischen Gelände opfern. In einem Fall sei eine Ziege in einem Kinderwagen versteckt gewesen; ein

anderer Verdächtiger habe ein Kleintier in einer Einkaufsstüte mit sich geführt, teilte die Polizei mit. Bereits in den vergangenen Jahren hatten religiöse jüdische Randgruppen versucht, ein Pessach-Opfer nach den Riten der Bibel an dem Ort durchzuführen, auf dem einst der biblische Tempel stand, sie wurden jedoch von den Sicherheitskräften gehindert; das würde heftige Proteste von muslimischer Seite auslösen. Nach den geltenden Regelungen dürfen Nicht-Muslime das Plateau des Tempelbergs mit den islamischen Heiligtümern des Felsendoms und der Al-Aksa-Moschee zwar zu bestimmten Zeiten besuchen; öffentliches Gebet sowie weitere Zeremonien sind aber Muslimen vorbehalten.

Arme sind keine „sozial Schwachen“

DER KÖLNER POLITIKWISSENSCHAFTLER **Christoph Butterwegge** sieht eine Schieflage in Deutschland beim Sprechen über Arme und Reiche. Arme als „sozial Schwache“ zu bezeichnen, sei unangemessen, sagte Butterwegge. „Ich erlebe bei solchen Menschen viel Stärke, zum Beispiel wenn Kinder suchtkranker Eltern Verantwortung für ihre Geschwister übernehmen. Die sind einkommensschwach, aber nicht sozial schwach.“ Und er fügte hinzu: „Als sozial schwach würde ich Reiche bezeichnen, die ihre Steuern nicht zahlen.“ Soziale Ungleichheit in Deutschland habe stark zugenommen. Bildung etwa sei heute kein Garant mehr, um aus der Armutgefährdung herauszukommen. So seien elf Prozent der Beschäftigten im Niedriglohnssektor Akademiker. Heute hänge mehr denn je davon ab, in welche Familie jemand hineingeboren werde. „Wo eine Villa ist, da ist ein Weg.“

Lohngefälle zwischen Frauen und Männern behindert Lösung für Fachkräftemangel

DIE ERWERBSTÄTIGKEIT VON Frauen ist nach Meinung des Wirtschaftsforschers **Marcel Fratzscher** das größte ungehobene wirtschaftliche Potenzial in Deutschland. „Eine bessere Bezahlung und damit eine höhere Beschäftigung von Frauen könnten helfen, Fachkräftelücken zu verkleinern“, schreibt der Präsident des *Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung*. Viele

Frauen wollten gerne mehr arbeiten, das unzureichende Betreuungsangebot für Kinder erschwere dies jedoch. „Das Steuersystem setzt mit dem Ehegattensplitting und Minijobs wenig Anreize für Frauen, nach der Familiengründung überhaupt oder deutlich mehr Stunden zu arbeiten. Zudem lässt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in vielen Unternehmen zu wünschen übrig.“ Im Westen verdienten Frauen 2023 im Schnitt 19 Prozent weniger als Männer, im Osten nur 7 Prozent.

Verstärkt antireligiöse Tendenzen in der Gesellschaft

DER RELIGIONSZOLOGE **Detlef Pollack** beobachtet in den zurückliegenden zehn Jahren verstärkt antireligiöse Tendenzen in Deutschland. „Durch die Diskussionen über sexualisierte Gewalt in den Kirchen und den Umgang der Kirchen mit den Missbrauchsfällen gibt es inzwischen eine antiklerikale, zum Teil sogar antireligiöse Tendenz in der Gesellschaft“, sagte er. Religion werde von vielen für etwas Überholtes, ja sogar Schädliches gehalten. „Mehr als zwei Fünftel der Bevölkerung in Deutschland vertreten derartige Haltungen.“ Gleichwohl schätze ein etwa gleich hoher Anteil der deutschen Bevölkerung christliche Traditionen. Laut einer Erhebung der *Bertelsmann-Stiftung* aus dem Jahr 2022 stellt für rund 40 Prozent der Befragten das Christentum eine Bereicherung dar. Vor 15 Jahren seien es allerdings noch etwa 70 Prozent gewesen, die dies sagten, so Pollack.

Tausende minderjährige Geflüchtete in Europa vermisst

DIE ERGEBNISSE EINER INTERNATIONALEN Recherche des Netzwerks „Lost in Europe“ sind besorgniserregend: Europaweit werden zurzeit 51.433 unbegleitete geflüchtete Kinder und Jugendliche vermisst, die sich zuvor in staatlicher Obhut befanden. Die zuständigen Behörden haben den Angaben zufolge keine Kenntnisse über ihren Verbleib. Die Zahl der Betroffenen habe sich seit 2021 mehr als verdoppelt. In Deutschland würden laut einer Auswertung des Bundeskriminalamts 2.005 minderjährige Geflüchtete gesucht.

fortgesetzt auf Seite 31



Wir sind verloren – oder?



Wie die Reaktion auf die Klimakatastrophe aus einer christlichen Perspektive aussieht

VON MICHAEL KEHREN

ETWAS NICHT WAHRHABEN WOLLEN. DAS IST menschlich. Besonders dann, wenn es um eine schmerzhaft und endgültige Wahrheit geht. Menschlich sind auch die Reaktionen, die häufig darauf folgen, denn sie gleichen jenen Reaktionen, die auch Trauernde durchleben, wenn sie einen Menschen verloren haben: Schock und Leugnung, Wut und Diskussion, schließlich das Annehmen und Gestalten.

1956 veröffentlichte das renommierte *Time Magazine* die Warnungen des Klimatologen Roger Revelle: Das Klima verändere sich aufgrund des menschlichen Raubbaus an der Erde – in 50 Jahren werde der Klimawandel massiv sein. Wir müssten etwas verändern. Die Cassandra-Rufe, die auf eine Bedrohung für das Leben auf der Erde hinwiesen, verhallten jedoch weitgehend ungehört, wenn auch immer wieder Menschen von den drastischen Szenarien der Wissenschaftler*innen schockiert waren. Saurer Regen, Smog und Waldsterben rüttelten schließlich erstmals breitere Gesellschaftsschichten wach – und tatsächlich veränderte sich etwas. Diese Probleme betrafen irgendwie ja auch alle, waren gut sichtbar und ließen sich relativ leicht mit technischen Anpassungen und ohne großen Verzicht angehen.

Doch die Bedrohung der Erde durch menschliches Verhalten blieb: Artensterben, Dürreperioden, Meeresverschmutzung, Überfischung ... – die Liste ließe sich lange weiterführen. Der Unterschied: All das passierte, aber nicht bei uns im reichen Norden, sondern irgendwo. Ein Kabarettist witzelte folgerichtig Anfang des neuen Millenniums sinngemäß: „Was interessiert mich das Aussterben

der Wale – haben Sie im Rhein schon mal einen Wal gesehen?“

Schließlich werden die Rufe lauter, die Umweltbewegung unübersehbar, *Fridays for Future* und andere Protestgruppen schießen wie Pilze aus dem Boden. „Wir sind grün“ betonen Unternehmen, Parteien und, ja, auch Kirchen. Doch trotz der breiten Unterstützung tut sich zeitgleich eine neue gesellschaftliche Gruppe hervor: Die Klimaleugner*innen. Dass es an Weihnachten schonmal an die 20 Grad in Deutschland hat, sei „normal“, gäbe es „schon immer“, alles andere sei „Klimahysterie“, alles „Fakenews“ – so oder so ähnlich kann man wütende Klimaleugner*innen hören und in den Kommentarspalten des Internets ausgiebig lesen. Mit der Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten wird sogar einer von ihnen zum mächtigsten Mann der Welt.

Mittlerweile, spätestens seit den klimabedingten Hochwasserkatastrophen im Sommer 2021, verstummen diese Stimmen hierzulande angesichts dessen, was nicht mehr zu leugnen ist: Die Erde erwärmt sich nicht nur, sie überhitzt; es gibt keinen sanften *Klimawandel*, sondern eine *Klimakatastrophe*; das alles passiert nicht irgendwo, sondern überall. Mit grünem Diesel, CO₂-Speicherung in der Nordsee und selbst bei nur noch Tempo 100 auf der Autobahn wird sich nicht im Nu aufhalten lassen, was 70 Jahre ignoriert wurde. Die Folgen werden in den kommenden Jahren zu sehen sein (und haben bereits begonnen): Massenmigration, Kriege um Wasser und der Kollaps vieler Staaten.

Fazit: Wir sind verloren – oder?

Der bekannte Soziologe und Sozialpsychologe Harald Welzer beschäftigt sich als Wissenschaftler mit der Frage nach der menschlichen Reaktion auf die Klimakatastrophe. Während einer Podiumsdiskussion in der Nähe von Schleiden in der Eifel präsentierte er eine seiner Einsichten: Zum Handeln überzeuge man andere Menschen nicht durch wissenschaftliche Argumente, sondern durch die belastbare und verbindende Beziehung. Welzer betonte dabei, dass alle wissenschaftlichen Erkenntnisse für jede*n einsehbar und zumeist nachvollziehbar seien. Auf der Ebene der



Michael Kehren ist Mitglied der Gemeinde Köln



Erkenntnis bestehe bei (fast) allen Parteien und den meisten Menschen Konsens: Es gibt die Klimakatastrophe, sie ist ernst, man muss etwas tun. Danach, so Welzer, passiere aber genau – nichts: Aus der Erkenntnis leitet sich kein Handeln ab, im Gegenteil: Die Neuzulassung von SUV in Deutschland erreichte 2023 den höchsten Stand aller Zeiten. Weil es cool ist.

Welzers These dazu lautet: Solange ein Mensch, der in einem tonnenschweren Geländewagen durch die Innenstadt fährt, als erfolgreicher, beliebter oder cooler gilt als der Mitmensch in der Tram, wird sich nichts verändern. Denn Veränderung bedeutet Beziehung zu jemandem oder etwas, mit dem ich mich identifizieren kann. In diese Situation hinein wählt Welzer mit seiner *Futur-Zwei-Stiftung* den Weg, kleine („coole“) Erfolgsgeschichten zu erzählen, wie ganz normale Menschen Antworten und Lösungssätze auf die Klimafrage finden.

Aus christlicher Perspektive lässt sich dieser Gedanke wunderbar aufnehmen. Zur Entstehung des jüdisch-christlichen Glaubens gehört es schließlich, Geschichten zu erzählen und sie an die nächste Generation weiterzuerreichen. Zum Wesen des Christentums gehört dann besonders, dass es dabei um Beziehung geht. Die Beziehung von Christ*innen zu Gott und zueinander, zur Welt und zu den Mitmenschen. Wer könnte also besser geeignet sein, durch Beziehungsarbeit diese Welt zu verändern, ja zu retten, als die Christ*innen des 21. Jahrhunderts?

Richtschnur kann dabei für Alt-Katholik*innen kein Moralkodex im Sinne eines „Du sollst nicht Auto fahren“ sein, sondern die Orientierung an dem, was schon in der

Jerusalemener Gemeinde galt, in der alle so viel erhielten, wie sie *nötig* hatten (vgl. Apg 2,45): Nicht Überfluss und Reichtum machten die ersten Christ*innen glücklich, sondern das gemeinsame Mahlhalten „in Freude und Lauterkeit des Herzens“ (Apg 2,46). Dass zur Gemeinschaft immer auch Verzicht und Einschränkung gehören, weiß jeder Familienmensch und alle, die als Kind eine Ferienfreizeit mitgemacht haben: Zusammenleben ist immer eine Frage danach, Grenzen und Wohlfühlbereiche auszuloten. Können wir als Christ*innen es schaffen, in und durch unsere Beziehungen dafür zu sensibilisieren, dass es unser aller Verantwortung füreinander und für die nächste Generation ist, diesen Planeten (Gottes Schöpfung!) zu bewahren und lebenswert zu erhalten?

Sind unsere kleinen alt-katholischen Gemeinden vielleicht schon jetzt Orte, von denen das ausgeht: Auch ohne SUV, ohne Geld und Aktienportfolio, ohne Pelzmantel oder schöne Kleidung, ohne Stammbaum und Vitamin B, ohne Weltreise...: Jede*r ist willkommen. Kommt, wie Ihr seid. Teilt Euren Glauben, Euer Leben, Eure Hoffnung auf das Morgen.

Statt des „Höher, schneller, weiter“, das in die Klimakatastrophe geführt hat, gilt dann das Zeugnis des Paulus, der an die Gemeinde in Korinth schreibt:

[Der Herr] *aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt.*
2 Kor 12,9

Der menschengemachte Klimawandel – gibt es ihn nun oder gibt es ihn nicht?

VON GERHARD RUISCH



Pfarrer i. R. Gerhard Ruisch ist Mitglied der Gemeinde Freiburg

DIE LEUGNERINNEN UND Leugner des menschengemachten Klimawandels sind weniger oder zumindest leiser geworden. Die Folgen der globalen Erderwärmung sind inzwischen so gravierend, dass sich kaum noch vertreten lässt, es gebe gar keine Veränderung. Nicht so offensichtlich ist, dass für den Wandel die Menschen verantwortlich sind. Es sind immer noch viele, die sagen, solche Schwankungen habe es schon immer gegeben und der menschliche Beitrag dazu sei als Ursache unwesentlich.

Das politische Sprachrohr dieser Position ist in Deutschland die AfD. Sie leugnet nicht mehr, dass es die Veränderungen gibt, aber sie fordert

in ihrem Programm, die Umstellung auf E-Mobilität aufzugeben und die Vorgaben, um Gebäude und Heizungen unabhängiger von fossiler Energie zu machen, zurückzunehmen.

Leugner der Erderhitzung berufen sich dabei auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihrerseits den Wandel oder zumindest den menschlichen Anteil daran in Zweifel ziehen. 2007 hat Dennis T. Avery eine Liste von 500 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammengestellt, die angeblich den Wandel in Frage stellen. „Die folgende Liste, zusammengestellt durch Dennis T. Avery vom *Hudson Institute*, enthält mehr als 500 renommierte Forscher, deren Arbeiten die Ansicht

stützen, dass die gegenwärtige Erderwärmung natürlichen Ursprungs ist und nicht schlimmer als frühere Warmperioden“, heißt es in einer Veröffentlichung des *Heartland-Institutes*. So etwas macht natürlich schon Eindruck.

Nun ist es aber so, dass in der Folge eine große Zahl der auf der Liste Verzeichneten scharf gegen ihre Nennung protestiert hat. Betrachtet man die Personen auf der Liste bzw. deren Arbeiten genauer, so widersprechen die meisten dem Konsens der Klimaforschung gar nicht. Avery und sein Co-Autor S. Fred Singer haben selektiv ausgewählte Aussagen verfälscht oder verkürzt wiedergegeben oder einschränkende Informationen weggelassen. Entsprechend reagierte etwa Paul F. Schuster vom *US Geological Survey*: „Sie haben unsere Forschung genommen und verdreht, damit sie zu ihren eigenen Zielen passt. Das ist keine Wissenschaft!“ Oder Ming Cai, außerordentlicher Professor am *Institut für Meteorologie* an der *Florida State University*:

Keine meiner Forschungspublikationen hat jemals auch nur angedeutet, dass die Erderwärmung etwas anderes ist als eine Folge menschengemachter Treibhausgase. Ich betrachte die Aufnahme meines Namens in diese Liste als Beschädigung meines Rufes als Atmosphärenforscher.

Als Nobelpreisträger gegen den Mainstream

Wie kann es aber sein, dass der US-Amerikaner John Clauser, der erst 2022 den Physik-Nobelpreis erhalten hat, nun ebenfalls nicht nur den menschengemachten Klimawandel öffent-

Lage, kompetente Aussagen auch über andere Felder zu machen. Clauser hat Experimente zur Quantenphysik gemacht, und das hat überhaupt nichts mit dem Klimawandel zu tun.“ Er habe „in seiner Karriere keine einzige peer-reviewte Studie zum Thema Klimawandel publiziert“.

Ziemlich schonungslos analysierte Hümmler, wie es dazu kommen kann, dass selbst Nobelpreisträger plötzlich wissenschaftlich fragwürdig argumentieren:

Nobelpreise bekommt man nicht dafür, dass man solide, gute Wissenschaft macht, sondern um

Auch sich selbst gegenüber ist Skeptis angebracht: „Man sollte immer dann besonders skeptisch sein, wenn man etwas gerne glauben möchte“, so Hümmler.

Ich schließe daraus, dass selbst renommierte Einzelstimmen, die sich dagegen wenden, dass wir Menschen den Klimawandel verschulden, nichts am breiten Konsens der Fachwissenschaft ändern: Leider gibt es ihn, und es sind nicht nur die normalen Schwankungen, die ihn verursachen. Wir Menschen haben schon wesentlichen Anteil daran – und damit die Verantwortung und Pflicht, so gut es geht gegenzusteuern.

„Haben wir hier schlechtes Klima...“

Auf beiden Seiten, bei den Klimawandel-Leugnenden wie bei den Klimaschützer:innen, wäre es hilfreich, wenn sauberer zwischen Wetter und Klima unterschieden würde. Das könnte ein wenig von der allgemeinen Aufregung nehmen. Im Neudeutsche-Welle-Hit *Sommersprossen* von UKW heißt es:

*Tina, ist das nicht prima?
Was für ein Klima
Haben wir hier schlechtes Klima
Fahren wir sofort nach Lima*

Was ein Spaß-Lied darf, sollte Klimafachleuten nicht passieren: dass unser lokales und ständig wechselndes Wetter mit dem Klima verwechselt wird. Auch in Wettervorhersagen ist zu beobachten, dass Wetterphänomene immer gleich als Beweise für den Klimawandel herhalten müssen. Doch zeitlich und regional begrenzte Phänomene eignen sich weder als Beweise dafür noch dagegen. Nur eine Betrachtung der Phänomene über Jahrzehnte und global kann Tendenzen erkennbar machen. Wie so häufig wäre auch hier eine größere Nüchternheit angebracht; hitzige Debatten oder gar persönliche Angriffe helfen nicht. Wobei Nüchternheit wiederum nicht mit Untätigkeit verwechselt werden darf, aber zusammen mit Entschiedenheit und Tatkraft wird sie wohl den größten Erfolg haben. Denn diese Trias kann auch den Konsens in der Gesellschaft stärken, ohne den Klimaschutzmaßnahmen kaum Erfolg versprechen. ■

einen Nobelpreis zu bekommen, muss man auffallen. D. h., man muss im Idealfall schon mal eine Außenseiteridee gehabt haben, daran festgehalten haben und damit zufällig Erfolg gehabt haben, weil es natürlich ganz viele Außenseiterideen in der Wissenschaft gibt, die zu nichts führen. Dann kriegt man dafür wahnsinnig viel Aufmerksamkeit, ist wahnsinnig wichtig, und was wir häufig sehen: Irgendwann bekommen diese Leute die Aufmerksamkeit nicht mehr, weil sie halt in Rubestand gehen. Die wollen aber immer noch wichtig sein. Und dann fangen sie an und wollen die Welt retten. Bei manchen Leuten ist es ein sehr sinnvolles Engagement, was dabei herauskommt, und bei manchen Leuten sind es halt nicht so sinnvolle Ideen.

Um die Aussagen von Forschenden gewichten zu können, ist es also notwendig zu fragen, ob der angebliche Experte wirklich ein Experte ist.

lich in Zweifel gezogen hat, sondern sogar dem Vorstand der *CO₂ Coalition* angehört, einer Organisation, die den anthropogenen Klimawandel bestreitet? Ein Nobelpreisträger der Physik – sozusagen die *Crème de la Crème* der Naturwissenschaft? Wenn man jemanden ernstnehmen muss, dann doch wohl ihn? Seine These: Der Klimawandel kommt nicht durch menschliche Einflüsse, sondern dadurch, dass es immer weniger Wolken gibt.

Am 29. April wurde der Physiker Holm Hümmler in der Sendung *SWR 1 Leute* interviewt. Er hat gefragt, warum es denn weniger Wolken gibt. „Das ist tatsächlich so, aber es ist eben so, dass das eine Folge des Klimawandels ist und nicht der Auslöser“, sagte er. Und erklärte, wie ein hoch geachteter Forscher wie Clauser sich so versteigen kann, ganz einfach: „Spitzenforschung ist extremes Fachidiotentum. ... Nicht jeder, der in einem so speziellen Feld seine gesamte Karriere zugebracht hat, ist in der



Foto: Anderson Mancini, „Three wise monkeys“, Flickr



Ein unerträgliches Klima

VON GEORG SPINDLER

Georg Spindler ist ehrenamtlicher Diakon und lebt im Berchtesgadener Land

„DIESES KLIMA IST NICHT AUSZUHALTEN, es macht mich fertig!“. Eine Kundin war es, die über „das unerträgliche Klima“ klagte. Dabei war es ein wunderschöner Tag, die Sonne schien, allerdings war das Thermometer auf 34 Grad gestiegen, was mir sehr recht war, weil ja dadurch meine Farbe schnell trocknet und ich überhaupt ein eher mediterraner Mensch bin, der die Wärme liebt.

„Dieses Klima ist nicht auszuhalten, es macht mich fertig!“ Es regnete in Strömen und ein Urlauber regte sich bitter darüber auf, kam dadurch doch seine Urlaubsplanung in Gefahr. Ein befreundeter Bauer aber strahlte, war der Regen ja gerade das, was er sich so dringend wünschte und was angesichts der drohenden Dürre Rettung versprach.

„Dieses Klima ist nicht auszuhalten, es macht mich fertig!“ Es war im „toskanischen Winter 2013“, wie die Wärmeperiode im Dezember 2013 in Bayern genannt wurde, die des einen Freud und des anderen Leid bedeutete. Einer meiner Freunde wollte so gerne Ski fahren und jammerte über fehlenden Schnee. Wir dagegen waren sehr glücklich, dass wir Dank der milden Temperaturen unseren Rohbau unter Dach und Fach bringen und abschließen konnten. So konnte das Haus gut austrocknen und wir konnten durchgehend arbeiten.

„Dieses Klima ist nicht auszuhalten, es macht mich fertig!“ Wie oft ich das schon gehört habe, gerade bei Reisen, die ich in Ländern des Orients geleitet habe. „Ich habe erwartet, dass in Palästina im März immer die Sonne

scheint!“ Die aufziehenden Regenwolken und der kurz darauf einsetzende Platzregen auf dem Tempelplatz in Jerusalem brachten einige meiner Mitreisenden zur Verzweiflung, meine Freunde im Land aber machten vor Freude Luftsprünge, litten sie doch sehr unter Wassermangel und betrachteten den Regen als wahres Geschenk Gottes. Es gibt auch Teilnehmer, die im Juni über die schreckliche Hitze klagen, die am Toten Meer hin und wieder über vierzig Grad erreicht, was aber in dieser Gegend und bei vierhundert Metern unter dem Meeresspiegel normal ist.

Nicht jedes Wetter und nicht jedes Klima scheint für alle gleichermaßen gut und erwünscht zu sein. Manche Klima-Panik ist sicher unbegründet, da es immer schon Schwankungen des Klimas gab, z. B. im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit. Das darf uns aber nicht vor den wirklichen Problemen die Augen verschließen lassen. Dass wir Menschen nicht mehr so sorglos wie bisher weiter machen und weiter die Welt, die Natur, die Luft, das Wasser und das Miteinander verschmutzen und zerstören dürfen, müsste auch dem Dümmden längst klar geworden sein. Es hilft aber nach meiner tiefsten Überzeugung nichts, nur einseitig zu planen und, um nur ein Beispiel anzuführen, Photovoltaikanlagen zu fordern und auch zu fördern, andererseits aber kein Wort darüber zu verlieren, welche riesigen Umweltschäden durch Rüstung und Krieg verursacht werden. Unser gesamtes Klima muss geschützt und bewahrt werden, die Umwelt, Menschen, Tiere, Pflanzen, die Elemente, das Miteinander, das Leben in allen seinen Facetten und Bereichen, auch das ungeborene Leben. Nichts darf davon ausgenommen werden, nur weil es uns nicht ganz in den Plan passt. Ich kann nicht Bäume schützen und Menschen töten. Ein totales und globales Umdenken ist notwendig, dazu aber braucht es eine ganz neue Einstellung, ein ganz neues Denken, ja eine wirkliche tiefe Spiritualität.

Nicht nur wir Christen, alle glaubenden Menschen, ja alle Menschen guten Willens sind gefordert, für dieses Umdenken neue Wege zu zeigen, sie anzubieten und konsequent zu gehen. ■

IM MAI FEIERTE ICH MEINEN 50. Geburtstag. Und wenn ich an das Klima denke, so kommt mir der Satz „Die fetten Jahre sind vorbei“ in den Sinn. Dann freue ich mich, dass die meiste Lebenszeit wohl hinter mir liegt. Ich verstehe vollkommen die jüngere Generation mit ihren Aktionen *Fridays for Future*, ja sogar den Protesten der *Letzten Generation*, die als Klimakleber unsere Straßen blockierten, kann ich gewisse Sympathie entgegenbringen. Jetzt kleben sie nicht mehr. Haben sie außer Aufmerksamkeit etwas erreicht? Die Klimakatastrophe scheint vor allem ein

Infrarotstrahlung, die von der Erdoberfläche emittiert wird. Durch anthropogene Treibhausgase wie CO₂ und Methan wird dieser natürliche Prozess verstärkt.

Im Erdkundeunterricht habe ich bereits in den 80er Jahren Filme über die Zerstörung des Amazonas-Regenwaldes gesehen. Die Intention der Filme war, für die Erhaltung des Regenwalds einzutreten, damit er weiter CO₂ binden kann und so den Treibhauseffekt zu stoppen. Die Firma *Krombacher* versprach, für jeden Kasten Bier einen Quadratmeter Regenwald zu schützen. Zusammen mit

doch das Bewusstsein der Bevölkerung verändern müssen. Doch während die Flussbewohner nun mit der Bedrohung leben, ihr Haus zu verlieren, werden nur wenige Kilometer weiter einfach Klimaanlagen gegen die heißen Sommer in die Häuser eingebaut, die dann durch den höheren Energieverbrauch den Temperaturanstieg weiter befeuern. Wieder andere sehen in energiesparenden Passivhäusern eine Lösung. Wer wenig Geld hat, kann sich das aber nicht leisten. Unter der Klimakrise leiden nicht alle gleich.

Ich befürchte jedoch nicht nur mehr Hitzetote und häufigere Starkregenereignisse, es werden noch ganz andere Probleme auf uns zukommen:



Jürgen Thier ist Mitglied der Gemeinde Heidelberg

Probleme des Klimawandels

Problem der akademisch Gebildeten zu sein.

Der Treibhauseffekt und seine Folgen

Seit dem Bericht *Die Grenzen des Wachstums* des *Club of Rome* 1972, also schon vor meiner Geburt, ist die Erderwärmung unter dem Schlagwort „Treibhauseffekt“ in der Öffentlichkeit bekannt. Der Treibhauseffekt entsteht dadurch, dass die Atmosphäre für die von der Sonne ankommende kurzwellige Strahlung weitgehend transparent ist, jedoch wenig transparent für die langwellige

meinen Kommilitonen habe ich in der Studentenzeit an manchen Abenden viele Quadratmeter gerettet.

In den 80er und 90er Jahren war vom Klimawandel noch wenig zu spüren, Rudi Carrell sang sogar: „Wann wird's mal wieder richtig Sommer?“ Hitzesommer wie 1976 und 2003 galten als Ausnahme. Im Winter gab es noch Schnee und zugefrorene Seen, auf denen wir eislaufen konnten.

Seit 2018 ist aber der Hitzesommer die Regel und ein nasser Sommer wie 2021 die Ausnahme. Die erschreckenden Hochwasserschäden im Ahrtal und an anderen Flüssen hätten

Mit dem Klimawandel wird auch die Meerestemperatur steigen. Wenn das Wasser wärmer als 26 Grad Celsius wird, kann ein Wirbelsturm entstehen. Bisher wird diese Temperatur überwiegend in der Passatzzone erreicht, d. h. die Hurricanes ziehen westwärts nach Amerika. Würde sich ein Wirbelsturm wegen des wärmeren Wassers aber weiter nördlich bilden, dann zöge er ostwärts nach Europa. Vor Europa wäre die Wassertemperatur für einen Tropensturm zwar nicht mehr hoch genug, aber selbst seine Reste würden noch für einen Sturm in Orkanstärke in Westeuropa im Sommer ausreichen, wenn die Bäume noch volles Laub haben.

Das vergangene Jahr könnte uns vor ungewöhnlichen Wetterereignissen warnen: Ein Zyklon ging im Jemen an Land, und auch in Libyen

Foto: Erik Fitzpatrick, „hourglass 1“, Flickr



gab es Überschwemmungen. Beides sind Staaten, die wir als Wüstenländer bezeichnen.

Im Vergleich zu anderen Teilen der Welt werden wir in Europa vermutlich glimpflich davonkommen. Die verbreitetste Sorge ist, dass sich Wüsten immer weiter ausbreiten und die Menschen in den Trockengebieten nicht mehr so viel ernten können, wie sie zum Leben brauchen. Sie werden zu Klimaflüchtlingen, die von Afrika nach Europa emigrieren wollen. Aber werden sie willkommen sein? Und wenn nicht, welche Perspektive erhalten sie in ihrer Heimat?

Verstärkende Mechanismen

Der Mensch müsste eigentlich etwas gegen die drohende Katastrophe unternehmen, weil es zudem Mechanismen gibt, die den Treibhauseffekt von selbst verstärken: Durch den Temperaturanstieg taut in der Arktis der Permafrostboden. Dies hat zur Folge, dass in den Böden gebundenes Methan freigesetzt wird, ein viermal stärkeres Treibhausgas als CO₂. In den Alpen drohen durch den fehlenden Permafrost ganze Felsblöcke ins Tal zu stürzen. Im schlimmsten Fall müssen die Bewohner dort evakuiert werden. Auch die Alpengletscher werden verschwinden. Heute fließt ihr Schmelzwasser noch in die Flüsse. Sobald ein Gletscher aber gestorben ist, wird sein Wasser gerade in trockenen Sommern in Flüssen wie dem Rhein fehlen. Hierunter wird nicht nur die Schifffahrt leiden, sondern auch viele Städte, die ihr Trinkwasser aus dem Rhein und dem Bodensee beziehen.

Gletscher binden außerdem auch Wasser, das im flüssigen Zustand in die Ozeane fließt und den Meeresspiegel deutlich steigen lassen könnte. In Grönland ist das Inlandeis von einer Höhe von 3.000 m auf 1.000 m gesunken. Und auf 1.000 m regnet es, während weiter oben Schnee gefallen wäre. Der Schmelzprozess der Gletscher beschleunigt sich weiter.

In der Antarktis scheint das Schelfeis bisher das Inlandeis vor dem Fließen ins Meer zu bewahren. Aber es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, wann das Schelfeis seine Bremswirkung verliert. Dies wäre dann ein

unumkehrbarer Prozess, „Kipppunkt“ genannt, der sich nicht ereignen darf, wenn wir weiter wie bisher leben wollen. Aus diesem Grund wurde 2015 auf der Klimakonferenz in Paris beschlossen, dass die Erde sich im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter nicht um mehr als 1,5 Grad Celsius erwärmen darf, seinerzeit schon das optimistischste Szenario, das wir 2023 schon erreicht haben. 3 bis 4 Grad Erwärmung sind deutlich realistischer.

Hinzu kommt, dass Populisten wie Trump den Klimawandel leugnen und nichts dagegen tun. Sein Gesinnungsgenosse Bolsonaro in Brasilien ließ sogar den vorher mühsam durch unser Zechen geretteten Amazonas-Regenwald in nie dagewesenem Ausmaß abholzen. Überhaupt scheinen andere Krisen wie Corona und der Ukrainekrieg das Klimaproblem zu überlagern, obwohl es unsere Aufmerksamkeit mehr denn je bräuchte. Aber während die Corona-Krise durch die Lockdowns die Treibhausmissionen verringerte, verursacht der Krieg in der Ukraine genauso viele Emissionen wie ganz Belgien.

Widerstände in der Gesellschaft

Auch über die Verkehrspolitik in Deutschland kann ich nur den Kopf schütteln. Bahnfahren könnte so schön sein. Und was die Autos dank des technischen Fortschritts weniger an Schadstoffen ausstoßen, wird durch größere Autos und die Zunahme des Verkehrs, insbesondere des Güterverkehrs, zunichtegemacht. E-Autos könnten eine Alternative sein, doch vorher müssten ihre Produktion und vor allem ihre Batterien umweltfreundlicher werden.

Ganz selten erleben wir den Augenblick, dass die Politik sich mal einigt. Sie will erneuerbare Energien fördern und deswegen mehr Windräder bauen. Doch dann bilden sich vor Ort Bürgerinitiativen, die dagegen sind, weil beispielsweise Vögel durch die Rotorblätter getötet werden. Parteien, die etwas verändern wollen, haben es in einer Demokratie schwer. Besitzstandswahrer sind im Vorteil.

Ich frage mich, ob ich selbst was tun kann. Ich berechne meinen ökologischen Fußabdruck und lese, dass dieser von BP eingeführt wurde, um

von den massiven Belastungen der Industrie abzulenken. Andererseits sagte ein Meteorologe den richtigen Satz: „Mit jedem Gramm nicht ausgestoßenem CO₂ wird der Klimawandel weniger schlimm.“

In der Klimabewegung sind viele Menschen Veganer geworden, weil die pflanzliche Ernährung weniger Energie benötigt als tierische. Hinzu kommt, dass Wiederkäuer auch klimaschädliches Methan ausstoßen. Ich selbst halte mich dagegen an Paracelsus, der sinngemäß sagte, dass erst die Dosis ein Ding zum Gift mache und lehne nur übermäßigen Fleischkonsum ab.

Nach all diesen Hiobsbotschaften wird es Zeit für gute Nachrichten. Mir fallen drei Punkte ein:

1. In China soll die Luftverschmutzung reduziert worden sein. Doch kann das auch an der Wirtschaftskrise liegen. Jedenfalls nutzen Geisterstädte auf dem Land mit tausenden unfertigen Wohnungen niemanden.
2. Die Nordwest- und die Nordostpassage werden im Sommer eisfrei sein, so dass sich für die Schifffahrt der Weg nach Asien deutlich verkürzt. Aber gleichzeitig wird es möglich sein, in der Arktis fossile Rohstoffe abzubauen, die die Erderwärmung weiter beschleunigen könnten.
3. Der Februar hatte in diesem Jahr in Deutschland die Rekordmitteltemperatur von 6,6 Grad. Warnungen gab es deshalb nicht – im Gegenteil, es gab Freude, weil sowohl die Heizkosten wie auch die Emissionen niedriger ausfielen. Die Klimakatastrophe findet scheinbar nur im Hochsommer statt.

Abschließend stellt sich die Frage, was das alles mit dem christlichen Glauben zu tun hat. Mir gibt er die Hoffnung, dass unser Leben trotz der geänderten Bedingungen weitergeht. ■

Das Klima und der heilige Gral

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

WENN MAN ALTE UND NEUE FOTOGRAFIEN der Erdoberfläche vergleicht, so sind darauf Landstriche zu sehen, die einst Flüsse und Grün beherbergten, zehn Jahre später aber eine Ödnis aus ausgetrockneter, brüchiger Erde sind. Die Grundwasserspiegel sinken. Es droht ein Kampf ums Wasser, ums Überleben. Und wenn man die halbherzigen Versuche der Wirtschaft betrachtet, die Erde nicht mehr auszubebauen, so kann man wenig Hoffnung haben. Was ist mit uns geschehen als denjenigen, die die Erde ausgeraubt haben bis auf den bald letzten Tropfen?

Ein alter Mythos ist die Gralslegende. Wolfram von Eschenbach hat die viel ältere Überlieferung um Zwölfhundert herum christianisiert in mittelhochdeutscher Sprache schriftlich festgehalten. *Parzival* heißt sein Epos, das sich um den jungen, naiven, schönen Helden rankt, den seine Mutter Herzeloide (Herzeleid) aus Kummer über ihren im Kampf gefallenen abenteuerlustigen Gatten Gahmuret in der Wildnis Soltane, fernab der glänzenden Ritterwelt, großzieht, um ihn nicht zu verlieren.

Parzival freut sich am Vogelsang und bringt sich zum ersten Mal um seine Unschuld, als er Lust an Pfeil und Bogen verspürt und ein Vögelchen tötet. Daraus erwächst ihm Erkenntnis, dass sein Handeln Folgen zeitigt. Als er Rittern begegnet, will er auch einer an König Artus' Hof werden. Seine Mutter kleidet ihn in ein närrisches Gewand und lässt ihn ziehen in der Hoffnung, er werde ausgelacht zu ihr zurückkehren. Parzival, im Grunde gutherzig, lernt aber die ritterliche Kunst.

Auf einem seiner Wege, als er seinem Pferd die Führung überlässt, kommt er an einen See, wo ihm ein trauriger Fischer den Weg durch die Ödnis zur Burg Munsalvaesche weist. Parzival wird froh empfangen, staunt dort über Glanz und Pracht, über geheimnisvolle Rituale. Der Fischerkönig, dem es sehr schlecht geht durch eine nicht heilende Wunde, lässt den heiligen Gral vorführen, einen Kelch, dessen Anblick ihm Kraft gibt, doch er kann nicht leben und nicht sterben. Parzival vermeidet neugieriges Fragen, weil sein Lehrer ihm höfisches Benehmen beigebracht hat. Am nächsten Morgen ist der geheimnisvolle Zauber vorbei, er ist allein und wird mit Schimpf und Schande davongejagt vom Knappen, der die Zugbrücke hinter ihm hochzieht.

Als Parzival von seiner Cousine Sigune erfährt, dass er die wichtige Frage nach dem Leid des Königs, seinem Großvater, versäumt hat, stürzt er für viereinhalb Jahre ins Unglück, zieht ziellos umher, bis ihm das Schicksal

Foto: Dunk, „This is the rownde table of Kyng Arthur with 24 of his namyde knyattes“ („Dies ist der Runde Tisch von Artus mit 24 seiner namhaften Ritter“), Flickr. Der „Winchester Round Table“ wurde im Auftrag von Heinrich VIII. gemalt, inspiriert von den Artussagen, die ihn faszinierten und Grundlage der Tudor'schen Propaganda wurden

nach etlichen Irrungen und Wirrungen eine neue Gelegenheit gibt, den Weg zu diesem Schloss in der Anderswelt zu finden. Diesmal ist er von echtem Mitgefühl bewegt und stellt die erlösende Frage: „Oheim, was tut dir weh?“ Wolfram von Eschenbach schreibt (in der Prosaübersetzung von Peter Knecht):

Weinend sprach da Parzival: ‚Sagt mir, wo man den Gral hier aufbewahrt. Wenn Gottes Güte an mir triumphieren möchte, so wird das ganze Volk es nun erfahren.‘ Und in jene Richtung wandte er sich und fiel dreimal auf die Knie, der Trinität zu Ehren. Er bat, es möge ihm geholfen werden, dem traurigen Mann, aus seiner Herzensqual. Er stand auf und sprach nun diese Worte: ‚Oheim, was tut dir weh?‘ Der aus dem Mund des heiligen Silvester einen Stier vom Tod lebendig fortgeben hieß und der Lazarus gebot, aufzustehen aus dem Grab, ebender half, dass Anfortas heil wurde und ganz gesund. [...] Viele Künste kann Gott ohne Ende.

Darauf wird Parzival zum neuen König gewählt, als der er vom Gral bestimmt war.

Wir sind König Anfortas

Wo ist die Verbindung zum Klima hier? Tom Cowan erwähnt in *Die Schamanen von Avalon*, dass dort, wo die Erde beraubt worden ist, sich die Ödnis ausbreitet. Die Gralsgeschichte, so schreibt er,

...beleuchtet die Schwierigkeiten der Europäer, in christlicher Zeit den [als heidnisch verteufelten, Anm. d. Verf.] Schamanismus anzuerkennen und auszuüben. Das ‚Gralsproblem‘ ist die gedankliche, spirituelle und seelische ‚Blockade‘ der vorchristlichen Europäer, die sie auf ihrer eigenen Reise in die Moderne entwickelten.

Die Suche nach fassbaren Gegenständen (stellvertretend für seelische Unversehrtheit, Gesundheit und eine



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover





vollkommene Seele) habe C. G. Jung die Suche nach dem Selbst genannt. Solcherart seien die Reisen der Schamanen in die Anderswelt.

Cowan nennt Anfortas, den verwundeten Fischerkönig, einen unfähigen Schamanen, dem irgendwann der Mut – oder die Kraft – gefehlt habe, die spirituelle Welt des Grals, aus der Heil und Fülle strömt, mit seiner Wirklichkeit zu verbinden. Da er seine Visionen und spirituellen Reisen unterdrücke, verbleibe er in der Krankheit. Parzival als neu initiiertes Schamane hat diese Verbindung zum Gral, zum Göttlichen, herstellen können, indem er Intuition (sein Pferd als einer Art Krafttier, auf dem er „willenlos“ den Weg fand), Vision und Herz in seine Wirklichkeit, in das Leben auf der Erde und sein Handeln hat einfließen lassen. So ist eine Heilung möglich geworden.

Ist nicht der Zustand der Menschheit genau dieser? Man muss nicht der Idee Cowans von den Schamanen folgen. Aber der Verlust der spirituellen Welt in unserem Leben, das nur noch auf Sachlichkeit, Profit, Ausbeutung und Effizienz ausgerichtet ist, lässt die Achtung vor der Schöpfung vermissen, und die ausgelagerte Erde verdorrt nach und nach. Wir sind König Anfortas. Wir bedürfen der Heilung unseres Herzens und unseres Geistes durch eine Rückbesinnung auf Gott und seine lebendige (weibliche) Schöpfung, Mutter Erde. Uns fehlt eine lebendige Verbindung zur Natur, um zu erkennen, dass alles, was ist, lebt – eine Sichtweise der Schamanen. Aber wir sind auch Parzival. Wir können, indem wir wieder Mitgefühl zeigen und alle Rationalität – höfische Regeln – beiseitelassen, wieder Heilung herbeiführen. Noch ist es nicht zu spät. Denn: „Viele Künste kann Gott ohne Ende.“ ■

Klimawandel in der Erd- und Menschheitsgeschichte

VON STEFAN SUDMANN



Mensch und Klima – ein Perspektivenwechsel

„KLIMA“ BZW. „KLIMAWANDEL“ wird heute vor allem aus der Perspektive des menschlichen Einflusses auf das Klima gesehen. Der Historiker nimmt jedoch meist die umgekehrte Perspektive ein und untersucht den Einfluss von Wetter und Klima (was ja bekanntlich nicht identisch ist) auf den Menschen in der Geschichte. Und als Historiker, der in jungen Jahren Paläontologie studieren wollte (und heute wieder paläontologische Literatur liest), schaut man noch viel weiter zurück und blickt auf das Klima im Lauf der Erdgeschichte bzw. auf dessen Rolle in der Evolution.

Vielleicht kann die folgende Skizze einzelner Phänomene von

Klimawandel ja das Interesse wecken, sich etwas intensiver mit dem Thema zu befassen...

„Schneeball Erde“

Ein besonders extremes Ereignis von Klimawandel wird in der Wissenschaft ausgesprochen kontrovers diskutiert – die größte Kontroverse ist dabei, ob dieses Klimaereignis überhaupt stattgefunden hat. Einer in den 1960er Jahren aufgestellten Hypothese zufolge kam es im Proterozoikum – genauer: in der nach dem griechischen Wort für „kalt“ (κρύος) benannten Periode Cryogenium – zu einer kompletten Vereisung der Erde. Sogar in der Äquator-Region soll es Gletscher gegeben haben. „Snowball Earth“ wird diese Hypothese seit den 1990er Jahren genannt.

Während es schon für die Ursachen einer solchen kompletten planetaren Vergletscherung unterschiedliche Theorien gibt (wohl Veränderungen in der Atmosphäre, dazu die Eis-Albedo-Rückkopplung), bleibt die Frage: Wie kann ein komplett vereister Planet Leben erhalten und wieder auftauen? Die Anhänger der Theorie beantworten dies mit Vulkanismus. An kleinen eisfreien Stellen soll sich Leben gehalten haben, das sich jeweils isoliert entwickelte und nach dem Rückgang des Eises wieder aufblühte. Und in der Tat kam es nach dem Cryogenium zu einer rasanten evolutionären Entwicklung – nach Auffassung der Anhänger von „Snowball Earth“ Ergebnis dieses extremen Klimawandels.

„Das große Sterben“

Unbestritten ist dagegen der für die Evolution bedeutende Klimawandel an der Perm-Trias-Grenze vor 252 Millionen Jahren. Diese war nicht nur die Grenze zweier Perioden, sondern zweier Ären: Erdaltertum (Paläozoikum) und Erdmittelalter (Mesozoikum). Damals ereignete sich das größte Massenaussterben des Phanerozoikums. Deshalb wird es von manchen schlicht „The Great Dying“ genannt. Ursache dafür war ein extremer Treibhauseffekt mit einer drastischen und schnellen Zunahme von Kohlenstoffdioxid (und Methan) in der Atmosphäre; die Ursache dafür



Bild: Darstellung der Erde zur Perm-Trias-Grenze vor etwa 250 Mio. Jahren. Von frontiersin.org

wiederum waren massive Eruptionen auf einer Fläche von 7 Millionen Quadratkilometern im heutigen Russland: der Flutbasalt des Sibirischen Trapps.

Durch diesen extremen Klimawandel starben die allermeisten Tierarten aus (wohl in relativ kurzer Zeit). Nur wenige überlebten. Im Erdmittelalter entstand so eine ganz neue Tierwelt, die sich stark von der des Erdaltertums unterschied.

PETM

Im weiteren Verlauf der Erdgeschichte gab es immer wieder Phasen von extremem Klimawandel, so z. B. nach dem Asteroideneinschlag, der vor 66 Millionen Jahren das Erdmittelalter und die Existenz der (Nichtvogel-)Dinosaurier beendete. Aber auch in der Erdneuzeit blieben einschneidende Fälle von Klimawandel nicht aus: So kam es z. B. vor 55,8 Millionen Jahren zu einer schnellen und nur kurz (knapp 200.000 Jahre) anhaltenden Erderwärmung, die aufgrund ihres besonderen Verlaufs oft mit der heutigen globalen Erwärmung verglichen wird: das Paläozän/Eozän-Temperaturmaximum (PETM). Die Ursachen für das PETM sind im Detail noch ungeklärt. Die Folgen des extremen Klimawandels sind jedoch klar: Versauerung der Meere und eine deutliche Veränderung der Tierwelt, verbunden mit großen Wanderungsbewegungen aufgrund der Ausbreitung des heißen tropischen Klimas.

Optimum der Römerzeit, Pessimum der Völkerwanderungszeit

In der Geschichte der Menschheit sind mehrere besondere Ereignisse von Klimawandel belegt, auch nach dem Ende der letzten Kaltzeit vor 12.000 Jahren. Jedoch ist dabei eine nüchterne Beurteilung schwierig, da voreingenommene Sichtweisen oft den Blick trüben. So ist das „Optimum der Römerzeit“ als solches in der Forschung anerkannt, nicht ganz einig ist man sich aber über dessen genaue zeitliche Eingrenzung und dessen geschichtliche Bedeutung. Der britische Historiker Edward Gibbon (1737-1794) schrieb in seinem Werk



Bild: Das Römische Reich zur Zeit seiner größten Ausdehnung unter Kaiser Hadrian 117 n. Chr. Aus Wikimedia Commons

über den *Verfall und Untergang des Römischen Imperiums* dem günstigen Klima eine wichtige Rolle für die Blüte des Römischen Reichs zu. Auch wenn neben dem Klima noch andere Faktoren eine Rolle für politische und gesellschaftliche Entwicklungen spielen, dürfte das feuchtwarme Klima der damaligen Zeit (u. a. mit einem Rückgang der Gletscher) doch die Landwirtschaft und den überregionalen Verkehr begünstigt haben.

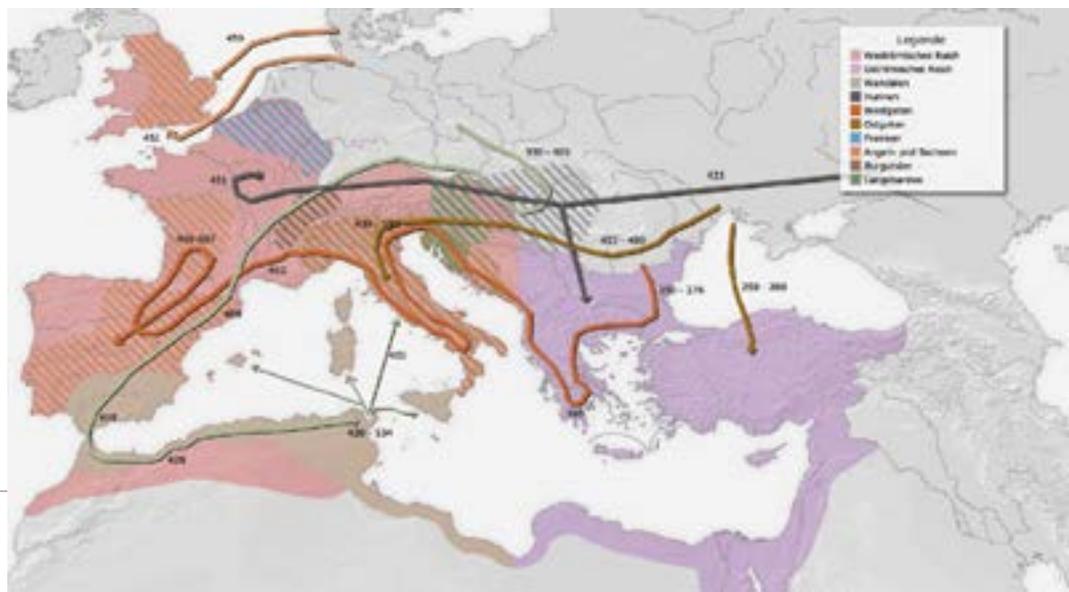
Den Gegensatz bildete das folgende „Pessimum der Völkerwanderungszeit“. Zusätzlich zu einer schwächeren Sonneneinstrahlung, die für ein kühleres Klima sorgte, verschlechterte sich die Situation ab 536 durch einen vulkanischen Winter, der zu einer starken Abkühlung (und Missernten) führte. Der damals lebende Geschichtsschreiber Prokop berichtete:

Die Sonne, ohne Strahlkraft, leuchtete das ganze Jahr hindurch nur wie der Mond und machte den Eindruck, als ob sie fast ganz verfinstert sei.

Einige Jahrhunderte später nahm der syrisch-orthodoxe Patriarch Michael der Große (1126-1199) dies in seine Weltchronik auf. Vor wenigen Jahren bestätigte der Mittelalterhistoriker Michael McCormick die extreme Lage jener Zeit:

It was the beginning of one of the worst periods to be alive, if not the worst year. [„Es war der Beginn einer der schlimmsten Zeiten zu leben, wenn nicht sogar das schlimmste Jahr überhaupt.“]

Bild: Traditionelle Vorstellung der Völkerwanderungszeit. Aus Wikimedia Commons





Dieser extremen Wetteranomalie von 536 folgte die kalte „Klimaanomalie 536-550“. Mit ihr begann die bis 660 andauernde „Kleine Eiszeit der Spätantike“.



Bild: Aus der „Kleinen Eiszeit“: „Ijsvermaak“ („Eisvergnügen“) von Hendrick Avercamp in den Niederlanden im kalten Winter 1608. Aus Wikimedia Commons

Das mittelalterliche Klimaoptimum und die „Kleine Eiszeit“

Das ab 900 einsetzende „mittelalterliche Klimaoptimum“ brachte wieder mehr Wärme. Dabei wird in der Forschung kontrovers diskutiert, ob sich dies auf Europa beschränkte oder ob es sich um eine globale Erwärmung handelte.

Der Agrarhistoriker Armando Alberola Romá zog 2022 in der Zeitschrift *National Geographic* sogar einen Bogen vom mittelalterlichen Klimawandel zur Kirche: Der Mönch

Rodulfus Glaber (985-1047) schilderte in seiner Chronik, dass im 10. Jahrhundert – zeitgleich mit Klimaerwärmung, verbesserter Landwirtschaft und ökonomischem Aufschwung – auch überall die Kirchen, Klöster und Kapellen erneuert wurden...

Um 1400 endete das mittelalterliche Klimaoptimum. Es begann die bis ins 19. Jahrhundert dauernde „Kleine Eiszeit“. Die neue kühle Periode war von einem Anwachsen des Eises im Nordatlantik und von einem Gletscherwachstum in den Alpen begleitet. Und nicht nur dort gab es mehr Eis: In Europa froren während der Winter nun zunehmend Seen, Flüsse und Kanäle zu. Davon zeugen auch künstlerische Darstellungen von „Eisvergnügen“ während der besonders kalten Zeit um 1600.

Von der Vergangenheit in die Gegenwart

Dieses mittelalterliche Klimaphänomen sorgt für eine weitere Kontroverse: Gegner der These vom menschlichen Einfluss auf die aktuelle globale Erwärmung führen das mittelalterliche Klimaoptimum als Beleg dafür an, dass nicht automatisch der von Menschen produzierte Ausstoß von Kohlenstoffdioxid verantwortlich sei – und dass eine Klimaerwärmung sogar positiv sein könne. Dies zeige die Verbesserung der Landwirtschaft während des mittelalterlichen Klimaoptimums.

Diese Argumentation wird jedoch von den meisten Klimaforschern als nicht stichhaltig zurückgewiesen. Verschiedene naturwissenschaftliche Publikationen der vergangenen Jahre betonen: An Geschwindigkeit, Intensität und Globalität übertrifft die extreme Entwicklung heute ganz klar die Situation im Mittelalter. Eine leichte Klimaerwärmung der Vergangenheit ohne menschlichen Einfluss kann kein Beleg dafür sein, dass der aktuelle kritische Klimawandel nicht menschengemacht sei. Unterschiedliche Klimaerwärmungen zu unterschiedlichen Zeiten können unterschiedliche Ursachen haben – und während für die mittelalterliche Klimaanomalie in Europa natürliche Ursachen ausschlaggebend waren, benennen zahlreiche Studien zur aktuellen globalen Erwärmung eine menschengemachte Zunahme der Treibhausgase als ganz eindeutigen Faktor.

Das aktuelle Klima-Problem lässt sich natürlich nicht mit einem einfachen Blick in die Vergangenheit lösen. Dafür sind die meisten Klimaphänomene der Vergangenheit – die hier nur kurz als Anregung zur weiteren Recherche vorgestellt werden konnten – noch mit zu vielen Fragezeichen versehen. Dennoch kann eine Analyse vergangener Klimaphänomene zum Verständnis der aktuellen Situation beitragen. ■

Nothing gold can stay

VON ROBERT FROST (1874-1963)

ÜBERSETZUNG VON JOHN GRANTHAM & GERHARD RUISCH

NATURE'S FIRST GREEN IS GOLD,
Her hardest hue to hold.
Her early leaf's a flower;
But only so an hour.
Then leaf subsides to leaf.
So Eden sank to grief,
So dawn goes down to day.
Nothing gold can stay.

DER NATUR ERSTES GRÜN IST GOLDEN,
ein Farbton, der besonders schwer zu halten ist.
Ihr erstes Blatt ist eine Blüte;
doch nur für etwa eine Stunde.
dann sinkt Blatt hinab zu Blatt.
So versank Eden in Trauer,
so sinkt der Morgen in den Tag.
Nichts Goldenes währt ewig.

Rüstung und Krieg – Klimakiller Nr. 1

VON GEORG SPINDLER

ES IST EIGENARTIG UND DAZU SEHR ÄRGERLICH: Dieselben Politiker, die sich den Schutz der Umwelt auf ihre Fahne geschrieben haben und die jedes Auspuffrohr und jeden Kamin argwöhnisch nach etwaigen klimaschädlichen Emissionen kontrollieren, verschwenden anscheinend keinen Gedanken an die Umweltschäden, welche durch Rüstung und Krieg verursacht werden und die immens sind.



Dazu ein paar Beispiele: Der Kampfhubschrauber Tiger belästigt uns auf seinen Flügeln nicht nur mit Lärm, er erzeugt auch noch drei Tonnen CO₂ pro Stunde. Eine Flugstunde des Eurofighters produziert 12 Tonnen CO₂. Die US-Luftwaffe hat mit 4000 Kampf- und Transportflugzeugen mehr Flugzeuge als alle US-Fluggesellschaften und verfeuert ein Viertel des weltweit verbrauchten Flugbenzins.

Der Gesamtausstoß von Treibhausgasen allein durch das US-Militär summiert sich auf jährlich mindestens 60 Millionen Tonnen CO₂. Zählt man die Treibhausgasemissionen dazu, die bei der Herstellung der Militärgüter entstehen, dann kommt man auf einen jährlichen Gesamtausstoß des US-Militärs von 340 Millionen Tonnen CO₂. Das sind 15 Prozent der gesamten industriellen Treibhausgasemissionen der USA.

Nimmt man alle militärischen Maßnahmen der Welt und ihre Folgen zusammen, so kommt man zu dem Ergebnis:

Das Militär ist Klimakiller Nr. 1

In den aktuellen Klimadebatten kommt das Militär so gut wie gar nicht vor, obwohl es gigantische Umweltschäden verursacht. Auch in den Medien wird der CO₂-Ausstoß des Militärs kaum erwähnt. Man sucht auch im Kyoto-Klimaabkommen vom November 2015 das Wort „Militär“ vergebens. Diskussionen über die Klimaschäden durch das Militär sollen wohl unterdrückt werden.

Seit dem 2. Weltkrieg lagern 200.000 Tonnen chemische Kampfmittel auf den Böden der Ost- und Nordsee, seit dem Jugoslawienkrieg auch auf dem Boden des Gardasees. Seeminen, Bomben und Giftgasgranaten rosten, werden porös und geben ihre giftige Ladung in die Umwelt frei. Das wird in den nächsten Jahren sehr aktuell werden.

Um dem Vietcong die Möglichkeit zu nehmen, sich im Regenwald zu verstecken, wurde ab 1961 das Pflanzengift *Agent Orange* zur Entlaubung des Regenwalds in Vietnam eingesetzt. Das darin enthaltene Dioxin konnte bis heute nicht unschädlich gemacht werden und ist für viele Krebserkrankungen und Gendefekte verantwortlich. Insgesamt hat die US-Armee 70 Millionen Liter Pflanzengift aus der Luft über Vietnam versprüht, mit verheerenden Folgen für die Natur und die Gesundheit der Menschen. Zehn Jahre dauerte die Zerstörung, und insgesamt ein Siebtel der Fläche Vietnams wurde verseucht.

Im Golfkrieg zwischen Irak und Iran verbrannten 240 Mrd. Liter Erdöl unkontrolliert, wodurch es zu sehr schweren Umweltschäden kam.

Zudem wurde der Persische Golf durch rund 1,7 Milliarden Liter ausgelaufenes Öl verseucht.

Im Irak-Krieg wurden 320 Tonnen uranhaltige Munition verschossen. Wenn so ein Geschoss auf eine Wand trifft, verdampft es mit 5000 Grad Celsius. Dabei wird das Uran in Form von Nanopartikeln in die Umwelt gestreut und verbreitet sich dort. Eine Entsorgung ist praktisch unmöglich.

Verwertungslogik und Gewinn

Krieg und Militär unterliegen einer bösen und lebensfeindlichen Verwertungslogik: Ein Rüstungsgegenstand, z. B. eine Bombe, wird produziert und dann mit großem Gewinn verkauft. Der Sinn dieser Bombe besteht darin, dass sie sich selbst zerstört und wieder neu produziert werden muss; dabei zerstört sie nicht nur sich selbst, sondern auch andere Gegenstände wie Häuser, Brücken, Fabriken usw., die dann auch wieder neu hergestellt werden müssen. Die Rüstung setzt den Verwertungskreislauf gleich zweimal in Gang. Aber welche Schäden werden damit angerichtet? Mit Kriegen und Kriegsvorbereitung, Rüstung, Manövern trägt der Militärssektor zur Schädigung des Lebensraums

Foto: Flugzeugträger und Flaggschiff der russischen Kriegsmarine „Admiral Kusnezow“ 2007. Aus Pinterest



der Menschheit wie kein anderer Bereich menschlichen Handelns bei.

In Deutschland werden jährlich rund 40 Mrd. Euro für die Rüstung ausgegeben, 2,3 Mrd. Euro für die Umwelt. Global ist das Militär klimaschädlicher als die Luft- und die Schifffahrtindustrie zusammen. Das zeigt der Gaza-Krieg, durch den massenhaft CO₂ in die Atmosphäre gelangt. 99 Prozent der Emissionen gehen auf das Konto der israelischen Armee.

Schäden im Gaza-Krieg

Bereits in den ersten zwei Monaten des Krieges in Gaza (mittlerweile sind es acht Monate) sind gigantische CO₂-Emissionen entstanden, die größer sind als der jährliche ökologische Fußabdruck von mehr als 20 Nationen. Über 99 Prozent der geschätzten 281.000 Tonnen Kohlendioxid, die in den ersten 60 Tagen nach dem Angriff der Hamas am 7. Oktober ausgestoßen wurden, lassen sich auf Israels Luftangriffe und auf die Bodeninvasion in Gaza zurückführen, so das Ergebnis einer Analyse von Forschern aus Großbritannien und den USA. Die Hälfte aller Gebäude im Gaza-Streifen ist teilweise oder ganz zerstört. Bei der Zerstörung durch Bombardieren und Brand entstehen enorme Umweltschäden, allein das Wegräumen des Schutts und der Ruinen wird etwa fünf Jahre brauchen – und man stelle sich vor: fünf Jahre lang tagtäglich eine Armee von Baufahrzeugen, die eine unvorstellbare Menge

an Treibstoff emittieren. Und dann der Wiederaufbau – noch einmal dasselbe.

Atomkrieg?

Noch erschreckender sind die möglichen Aussichten: Selbst ein begrenzter Atomkrieg würde durch die enorme Feinstaubbelastung in der Atmosphäre einen sofortigen radikalen Klimawandel auslösen, es entstünde eine Art nuklearer Winter. Rußpartikel würden die Erdatmosphäre verdunkeln, die Freisetzung von Stickoxyden und Radikalen würde zu einem enormen Temperatursturz führen und große Teile der Natur unweigerlich sterben.

Würde man alle vorhandenen 15.000 Atomwaffen zünden, würden drei Milliarden Menschen sofort sterben, deren Umgebung stünde in Flammen und die Temperatur läge bei minus 16 bis 26 Grad – die Erde wäre damit unbewohnbar.

Ein neues System finden

Wir müssen ein System finden, das Menschen davor bewahrt oder sie davon abhält, sich selbst oder der Natur (Welt) zu schaden. Wir brauchen einen Klimaschutz, der bei denen ansetzt, die für die Klimakatastrophen verantwortlich sind. Klimaschutz heißt Kriegs- und Militärbau! Wir brauchen ein Umdenken, und zwar möglichst bald, denn wir rasen blind dem Untergang entgegen! ■

Hintergrundfoto: pexels.com

Klimawandel im Herzen

Barbara Spindler
ist aktive
Mitarbeiterin in
Bad Reichenhall-
Teisendorf

Aktiv werden gegen die Angst
VON BARBARA SPINDLER

VON JAHR ZU JAHR WIRD ES mehr, dass sich die Herzen der Menschen zusammenziehen und verkrampfen. Ängste bestimmen immer mehr unser Leben. Von allen Seiten und mit vielen Themen werden wir in Angst und Schrecken versetzt. Es scheint, als würde ein Thema das andere ablösen und einfach kein gutes Ende mehr kommen. Es gibt zwischen den angstmachenden Geschehnissen in der Welt und in dem Tempo und

der Dichte, in denen sie uns berichtet werden, keine Pause mehr zum Durchatmen.

Angst vor Krieg, Angst vor Krankheit, Angst vor der Zukunft, Angst vor der Angst. So dreht sich die Spirale immer weiter, und viele Menschen werden dabei krank. Durch diesen Klimawandel, der unsere Herzen kalt und hart macht, sind wir hilflos und gelähmt.

Warum lassen wir das zu? Wo ist das Vertrauen, dass nach jedem Regen, jedem Sturm wieder die Sonne scheint? Wo ist vor allem bei den Christen die Botschaft Jesu „Fürchtet euch nicht“ hingekommen?

Und dieses „Fürchtet euch nicht“ meint nicht nur, dass wir uns keine Sorgen machen sollen und einfach abwarten, bis es wieder besser wird. Es meint vor allem auch: Fürchtet euch nicht, aufzustehen und euch für einen Klimawandel der Herzen zu engagieren. Dafür, dass Kriege beendet werden, Waffenlieferungen aufhören, Nahrungsmittel gerecht verteilt werden, die Erde nicht ausgebeutet und nicht vermüllt wird.

Wenn wir selber aktiv etwas tun, um die Welt zu verändern, dann wird sich die Angst in unseren Herzen auflösen. Wir haben es in der Hand, ob wir uns von Staat, Medien und auch von den Kirchen lähmen lassen, oder ob wir gemeinsam unsere Erde und die Menschheitsfamilie verändern.

In der Bibel steht 365-mal „Fürchtet euch nicht“. Zufall, oder ein Geschenk für jeden Tag des Jahres? ■

Am Kipppunkt



Eine Glosse zum zwischenmenschlichen Klima

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

KLIMA IST IN ALLER MUNDE. Klimawandel, Klimakollaps, Klimaanlage, Klimakterium...

Ja, auch letzteres kann zum Aufreger werden für Millionen Frauen, die in den Hitzewellen (neuerdings ab April) nicht nur im Garten auf der Liege schmoren, sondern sich des Nachts die Bettdecke vom Leib reißen, weil auch der eigene Körper anscheinend ab Mitte Vierzig Wetterkapriolen schlägt. Klima – das ist nämlich der...

Durchschnitt der dynamischen Prozesse in der Erdatmosphäre, Zusammenfassung der Wettererscheinungen kleinräumiger Örtlichkeiten oder bezogen auf kontinentale Dimensionen...

So definiert es unpoetisch *Wikipedia*. Wenn Frauen in ihren kleinräumigen Örtlichkeiten, sprich ihrem Körper, am Klimakterium leiden, so rege ich hier einmal die Erfindung eines Wärmespeichers an, um die ganze Wärmeenergie nicht ungenutzt verpuffen zu lassen. Ich bin allerdings zu unbegabt

für so was, da können sich andere ihr Patent mit verdienen.

Ich mache mir aber auch Gedanken um die „Wettererscheinungen“ im Zwischenmenschlichen. Sprechen wir doch hier vom Gesprächsklima, meist dann, wenn es nicht so wohltemperiert stattfindet, also von unterkühltem Ton oder hitzigen Debatten die Rede ist.

Die Gesetzmäßigkeiten des Klimas, seine Komponenten, Prozesse und Einflussfaktoren sowie seine mögliche künftige Entwicklung sind Forschungsgegenstand der Klimatologie...

Noch so ein toller Satz aus *Wikipedia*. Ich finde, Klimatologie sollte auch am Menschen betrieben werden. Wir hätten es dringend nötig, einmal zu erforschen, was mit den Leuten los ist, die da zuhauf durch die Gegend rennen oder gar fahren und anscheinend nicht besonders aufgeräumt sind, sprich, nicht mehr alle Tassen im Schrank haben.

Neulich rollere ich mit meinem Rad eine kleine Straße in der

Innenstadt herab auf die Kreuzung am Busbahnhof zu, da biegt ein Autofahrer in diese Straße ein und steuert sehenden Auges auf mich zu – anscheinend im Begriff zu wenden, weil er nebenan ins Parkhaus wollte und die Einfahrt verpeilt hat. Mit den Händen lamentiert er in meine Richtung durch die Scheibe, so als ob ich es sei, die ihm die Vorfahrt nimmt, anstatt zu warten, bis ich – als Gegenverkehr – vorbeigeradelt bin.

Anderer Fall: Ich beobachte, wie vor mir einer dieser E-Roller-Fahrer sich genötigt sieht zu bremsen (und ich mit), weil vor uns das blinkende Auto in eine Parklücke einscheren will. Der junge Rollerfahrer beschimpft den arglosen Autofahrer aufs Übelste, es sieht einen Moment so aus, als wolle er vom Roller steigen und den Mann aus dem Auto zerren, bis er sich dann bequem, um das Auto herum weiterzufahren.

Mit diesen Beispielen, die Sie, werte Leserschaft, wahrscheinlich massenhaft ergänzen können, stellt sich mir die Frage nach unserem gesellschaftlichen Klima. Was ist los mit diesen Leuten, die da alle am Rad drehen? Wenn wir so weitermachen, droht uns noch vor dem ökologischen der zwischenmenschliche Klimakollaps. Was hilft? Das altmodische Wort von der Nächstenliebe, wenigstens der Achtung vor einander öfter zu bedenken, statt das Heraustreten aus der Haustür als Eintritt in eine Kampfarena zu verstehen. 1,5 bis zwei Grad Abkühlung können auch hier nicht schaden.

Es gibt viele, die in leiser Verzweiflung fürchten, dass wir die Klimawende nicht schaffen mit diesen Menschen, denen es anscheinend immer noch zu gut geht, um irgendetwas Positives für das Klima des Planeten und des Miteinanders zu tun. Ihnen sei erzählt, was mir selbst jemand Kluges in meinem Pessimismus geraten hat: Nicht gucken, was die anderen alles Schlechtes tun, sondern die eigenen kleinen Schritte zur Verschönerung des Klimas in der Umgebung ungetrübt fortsetzen. Denn dann ist man in seiner eigenen Kraft. ■

Foto: thecarconnection.com



*...ist es aber gesät,
dann geht es auf
und wird größer
als alle anderen Gewächse.
Markus 4,32*

Aussaat

VON JUTTA RESPONDEK

ver
ver
verb
Allta

tot
mar
mei

in m
in me
senfkor

geh n
lass u
winzi
auf Fel
in die C
in die F
die wint
sehnsuch
nach Leb
lass uns aus
was Gott un
dass es aufgehe
wachse und blüh

mit Regen und Segen
himmelwärts

Zum 11. Sonntag der Lesereihe



lassene Erde
gessene Hoffnung
lühte Liebe
gsgrau
und leer
nchmal
n Acker
einer Hand die Saat
inem Herzen Hoffnungsspuren
nklein

mit mir hinaus
ns Liebe aussäen
ge Samenkörner streuen
lder und Wiesen
Gärten und auf Wege
Herzen
erstarren
atsvollen
en hungernden
ssäen was wir haben
s in die Hände legte
e
e

Hintergrundfoto: Anna Shvets pexels.com

Jutta Respondek
ist Mitglied der
Gemeinde Bonn



Erstkommunion in Konstanz

AM 28. APRIL FEIERTEN SOPHIE STÖCKLE, Lucinda Griener und Laura Hahn (auf dem Foto vorne v. l. n. r.) in der Konstanzer Christuskirche St. Konrad ihre Erstkommunion. Zum ersten Mal ohne Begleitung ihrer Eltern am Tisch des Herrn zu stehen, darauf hatten sie sich in gemeinsamen Gruppenstunden und im Engagement in verschiedenen Gottesdiensten vorbereitet.

In dem Festgottesdienst war das Wort *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben* – Gemeinschaft mit Gott und Jesus und untereinander – das zentrale Thema. Dieses deuteten die Kommunionkinder im Kyrie, in der Einführung zur Predigt, bei der Gabenbereitung und in den Fürbitten. Und dieses Thema findet sich auch auf den Kommunionkreuzen, die Pfarrer Josef Köllner den Kindern im Namen der Gemeinde zur Erinnerung an diesen Tag überreichte. Ein kleiner Empfang im Innenhof schloss sich an. ■

Infoabend Alt-Katholische Theologie

DER NÄCHSTE INFOABEND ZUM ALT-KATHOLISCHEN Theologiestudium findet am 26. Juni 2024 um 19 Uhr online statt. Was sind die Voraussetzungen für den Master Alt-Katholische und Ökumenische Theologie? Wie ist der Master aufgebaut und wie ist das Studium organisiert? Wie können Veranstaltungen aus einem früheren Theologiestudium anerkannt werden? Welche weiteren Möglichkeiten gibt es, alt-katholische Theologie zu entdecken? Solche und weitere Fragen werden an diesem Infoabend beantwortet. Studieninteressierte haben die Möglichkeit, sich gegenseitig und das Team des Alt-Katholischen Seminars kennenzulernen. Mehr Infos und Anmeldung für den Zoom-Link unter infoak@uni-bonn.de. ■



Bototrop

Siegel „Faire Gemeinde“

DER ALT-KATHOLISCHEN PFARRGEMEINDE Bototrop wurde jetzt das Siegel „Faire Gemeinde“ der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) verliehen. Dazu war eigens Barbara Neubert vom *Ökumenischen Zentrum* für die EKBO und die evangelische Landeskirche Anhalts angeheuert. Sie ist Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst und die Partnerschaft mit Kuba. Ebenfalls anwesend war Pastorin Anke Maria Bücker-Mamy, Sprecherin der Steuerungsgruppe *Fair Trade Town Bototrop*. Es handelt sich um einen Prozess, der weitergehen soll und alle drei Jahre überprüft wird. Über die Verleihung freuen sich (Foto von links nach rechts) Pfarrer Reinhard Potts, Barbara Neubert, Landessynodaler Klaus Kubiak und Fairnessbeauftragter Christoph Breitenstein. ■

Großrückerswalde

Kinder- und Jugendwochenende

JULIA UND GILBERT THEN LADEN KINDER UND Jugendliche zu einem Jugendwochenende in die Pfarrscheune nach Großrückerswalde im Erzgebirge ein. Es steht unter dem Thema „*Zeitenwende*“ und findet vom 6. bis 11. Oktober statt. Nähere Informationen gibt es unter der Telefonnummer 03 41/5 19 17 41 oder per E-Mail an: gilbertthen@web.de. ■

Herdenbrief zur Vorbereitung auf die 64. Synode und die Debatte um das Selbstverständnis unserer Kirche

Woher kommen wir? Wer sind wir? Wofür stehen wir? – Eine Standortbestimmung

VON DER VORBEREITUNGSGRUPPE, BESTEHEND AUS VERTRETUNGEN DER GEMEINDEN BADEN-BADEN, OFFENBURG, HEIDELBERG, MANNHEIM, LANDAU, KARLSRUHE UND SAARBRÜCKEN

Alt-Katholische Kirche – unser Selbstverständnis

IMMER WIEDER DISKUTIERT DIE SYNODE DEN Namen unserer Kirche. Passt der Name ‚alt-katholische Kirche‘ zum Selbstverständnis unserer Kirche? Werden die Grundbotschaft und die Werte unserer Kirche durch diesen Namen erkennbar oder sind die drei Begriffe in unserem Namen: „alt“, „katholisch“ und „Kirche“ in der heutigen Zeit so negativ besetzt, dass sie auf Suchende eher abschreckend als einladend wirken?

Wir möchten diese und weitere Fragen zu unserem Selbstverständnis auf der 64. Synode vertiefend diskutieren. Dabei soll es zunächst nicht um den Namen gehen, sondern wir möchten klären, ob sich die Synode auf einen Grundkonsens zum Selbstverständnis unserer Kirche verständigen kann, der unsere Kirche für andere erkennbar macht.

In der Tradition der ersten Alt-Katholiken haben wir in diesem „Herdenbrief“ beschrieben, was für uns die Begriffe „alt“, „katholisch“ und „Kirche“ bedeuten und was für uns unsere Kirche von anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften unterscheidet, was ihr spezifisches Markenzeichen ist. Das versuchen wir beim Suchen nach Antworten auf die drei Fragen: Woher kommen wir? Wer sind wir? Wofür stehen wir? Dieser Herdenbrief beschreibt somit aus unserer Sicht Eckpunkte für einen Grundkonsens, der in einem mehrschrittigen Prozess entwickelt wird. Dann wird sich zeigen, ob der Name zu diesem Selbstverständnis passt oder ob er geändert oder ergänzt werden muss.

Woher kommen wir?

Wie ein großer Fluss hat die Kirche Quellflüsse und Zuflüsse. Das Flusssystem unserer Kirche wird insbesondere von den mäandernden, nicht immer eindeutigen Quellflüssen (Christian Oeyen) „Biblische Texte“ und „Traditionen der ‚alten Kirche‘“ (Urs Küry), sowie dem

zentralen Zufluss „Werte der Aufklärung“ gespeist. Diese Werte werden in der Forderung der Französischen Revolution nach „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ zusammengefasst. Die Französische Revolution gehört zu den folgenreichsten Ereignissen der neuzeitlichen europäischen Geschichte. Sie markiert den Anfang vom Ende der feudal-absolutistischen Monarchien und steht für die Umsetzung grundlegender Werte und Ideen der Aufklärung, auch wenn sie selbst an der Umsetzung scheiterte.

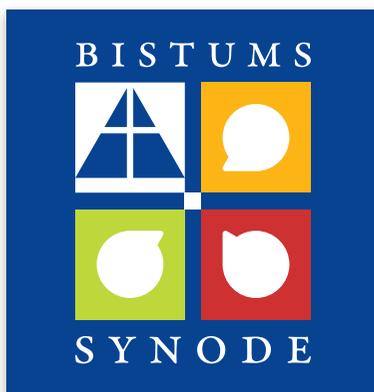
Mit dem Begriff „Aufklärung“ wird eine Epoche bezeichnet, die gekennzeichnet ist durch das Vertrauen in die menschliche Vernunft als entscheidende Quelle der Erkenntnis, als Richtschnur menschlichen Handelns und – neben dem Glauben – als Maßstab aller Werte. Besonders zu nennen sind hier die Menschenrechte. Zu den Menschenrechten gehören bürgerliche und politische Freiheits- und Beteiligungsrechte, unter anderem das Recht auf Leben, das Verbot der Folter, die Religions-, Versammlungs- und Meinungsfreiheit, die Freiheit der Wissenschaft und die Gleichheit vor dem Gesetz. Die Aufklärung mit den Idealen der Vernunft und der Menschenrechte hat das moderne Demokratieverständnis in Europa entscheidend beeinflusst. Sie hat die Selbstverständlichkeit von Kirche und Religion in Frage gestellt und die Kirche entmachtet und enteignet (Günter Eßer, Theresa Hüther).

Die Ideen der Aufklärung führten 1848 in den deutschen Ländern zur Bildung der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Nicht nur Ignaz von Döllinger, sondern viele weitere liberal gesinnte Katholiken waren Abgeordnete in diesem ersten deutschen Parlament, das das absolutistische System durch ein demokratisches ersetzen wollte. Alle Menschen sollten die gleichen Grundrechte erhalten.

Wer sind wir?

Selbst die römisch-katholische Geschichtswissenschaft (z. B. Hubert Wolf) kommt zu dem Ergebnis, dass Pius IX. und die ihn stützenden Kräfte in der katholischen Kirche das Ende der Fürsteherrschaft nicht als Chance, sondern als Bedrohung für die Kirche sahen. Statt die katholische Kirche im besten Sinne des Katholischen für die Moderne zu öffnen, die Menschenrechte zu stärken und für die Zukunft der Kirche auf die Geistkraft der unterschiedlichen Katholizismen zu setzen, wurden die Beschlüsse des Konzils von Trient (1545–1563) umgedeutet, das „ordentliche Lehramt des Papstes“ erfunden und die Grundprinzipien der Aufklärung mit dem *Syllabus errorum* als die „Grundirrtümer unserer Zeit“ verdammt. Das Dogma der Unfehlbarkeit und die Entscheidung über die päpstliche Jurisdiktion beendete die Vielfalt und die Ambiguität (Thomas Bauer) des Katholischen. Die „Einheit der Kirche“ unter seiner Führung war das zentrale Ziel des Papstes. Gottes Weite und Unergründlichkeit (Andreas Krebs) wurde eingehegt, Ökumene wurde unmöglich.

Gläubige, die diesen neuen Lehren der katholischen Kirche widersprachen und sie ablehnten, wurden aus der





Kirche ausgeschlossen. Die Ausgeschlossenen wollten in Abgrenzung zu der von Rom geschaffenen ‚neuen‘ Kirche die alte katholische Kirche erhalten und schufen aus Not in einem synodalen Prozess das ‚Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland‘ (Angela Berlis). Dieses öffnete sich der Moderne und übernahm auf der Glaubensgrundlage der ‚alten Kirche‘ die Ideen der Aufklärung. Das ‚Katholische Bistum der Alt-Katholiken‘ wurde zu einer offenen, liberalen und sozialen Kirche, die – geprägt durch die Ablehnung des Ultramontanismus – den nationalistischen Verlockungen nicht widerstehen konnte (Matthias Ring).

Wofür stehen wir?

Als Christ*innen haben wir eine ‚Gute Nachricht‘ (Ευαγγέλιον) gehört und geben diese Gute Nachricht gerne weiter: In den Augen Gottes ist jeder Mensch gewollt und geliebt. Dieser Botschaft dürfen wir Hand und Fuß verleihen.

Aufgrund unserer Geschichte sind wir Alt-Katholik*innen dabei vielleicht in besonderer Weise den Werten der Moderne verpflichtet: Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit, sowie Meinungs- und Gewissensfreiheit. Das sind Werte, die aus unserem Verständnis hervorragend die ‚Gute Nachricht‘ in die heutige Zeit übertragen; denn sie sind nach unserem Verständnis in der ‚Guten Nachricht‘ grundgelegt. So bringen wir als christliche Gemeinden die Werte der Französischen Revolution mit der Revolution des Christentums zusammen.

Und wo hat sich das in der Geschichte unserer Kirche schon gezeigt?

Die Schaffung unseres Bistums durch eine Bewegung von unten, die bischöflich-synodale Struktur, die Gleichstellung aller Getauften und deren Berufung oder Wahl in Ämter und Funktionen aus ihrer Gemeinschaft, die Liturgiereform, mit der mündige Christ*innen aktiver Teil des in deutscher Sprache gefeierten Gottesdienstes wurden, die Aufhebung der Mess- und Beerdigungsgebühren, die Beendigung des Pflichtzölibats oder die Zulassung von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern bilden beispielhaft unsere Grundsätze ab. Dass wir keinen Unterschied machen zwischen gleichgeschlechtlich und verschiedengeschlechtlich Liebenden, ebenso. ■

„Unterwegs mit den Frauen*“

Lydia Ruisch im Gespräch mit Christine Rudershausen, der neuen Referentin für Frauenspiritualität und Weltgebetstag

Nächste Schritte

WIR MÖCHTEN WÄHREND DES geplanten Halbtags auf der Synode in kleinen Arbeitsgruppen (zwischen 10 und 15 Personen) diesen Text anhand der folgenden Fragen diskutieren:

Leitfragen für die Arbeitsgruppen in der Synode

- ➔ Können Sie dem Text grundsätzlich zustimmen? Oder lehnen Sie ihn eher ab?
- ➔ Welche Werte sind für Sie bestimmend? Welche Werte fehlen Ihnen? Welche Werte oder Bezüge in diesem Text sind für Sie problematisch?
- ➔ Welche Quellen und Zuflüsse gibt es für Sie noch? Woher kommt unsere Kirche Ihrer Meinung nach?
- ➔ Inwieweit kann der Name „alt-katholisch“ diese Werte bündeln? Welchen Zusatz zu unserem Namen könnte die Marke „alt-katholisch“ verstärken?

Die Vorbereitungsgruppe ist der Auffassung, dass diese offene Diskussion über das Selbstverständnis unserer Kirche durch den geplanten Halbtag auf der Synode 2024 begonnen und nicht beendet wird. Deshalb stellen wir als Synodale unserer Gemeinden folgenden

Antrag an die Synode

DIE SYNODE MÖGE BESCHLIESSEN: „DIE Vorbereitungsgruppe – gerne ergänzt um weitere Personen aus anderen Dekanaten – wird von der Synode beauftragt, die auf der Synode erhaltenen Antworten und weitere Fragen zu strukturieren und zu bewerten. Die Vorbereitungsgruppe soll ein Jahr nach der Synode (Oktober 2025) den Gemeinden einen Zwischenbericht vorlegen und der nächsten Synode (2026) das weitere Vorgehen vorschlagen.“ ■

Liebe Christine, seit 1. Februar ist der neue Minijob im Bereich der Frauenseelsorge unseres Bistums mit Dir besetzt. Du bist als Referentin für Frauenspiritualität und Weltgebetstag schon mehr als zwei Jahrzehnte vielfältig – meist ehrenamtlich – in unserer alt-katholischen Kirche und darüber hinaus in der Ökumene engagiert. Wie kam's dazu?

NA, ZU VERDANKEN IST DIE ERWEITERUNG DER STELLE der Frauenseelsorgerin [die Brigitte Glaab seit 2017 innehat, Anm. d. Red.] – wie könnte es anders sein (lacht) – den engagierten Frauen von *baf*, die mir seit meinem Beitritt 1997 ins Bistum ans Herz gewachsen sind. Will heißen, mich hat manches tief und nachhaltig beeindruckt: ihr leidenschaftliches Eintreten für die Kraft und das

Sichtbarwerden von Frauen in der Kirche. Oder der feministisch-theologische Blick mit neuen Perspektiven und dass sie nicht locker lassen, wenn es um die Weite und Vielfalt liturgischer Feiern geht und darum, den Schatz der Gaben zu heben, insbesondere von Frauen*. Da ist es kein Wunder, dass ich mit viel Lust und Freude ein Teil davon bin.

Ich freue mich sehr, dass aus meinem langjährigen Engagement nach einem Antrag von *baf* an Bischof und Synodalvertretung in diesem Jahr ein Minijob geworden ist, den ich mit und für Frauen* (und manchmal auch Männern*) und den vielen Gaben, die da sind, gestalten und füllen kann.



Christine Rudershausen

Immer wieder hast Du mit und für uns die Schatzkiste Bibel geöffnet, etwa bei den *baf*-Jahrestagungen. Du berührst uns tief mit Elementen aus Bibliodrama und Tanz, Texten und kreativen Impulsen. Woraus ziehst Du Deine Kraft, Deine Inspiration?

EIN GRUNDSTEIN IST SICHER, DASS ICH VON JUGEND an in einer lebendigen Pfarrgemeinde verwurzelt bin. Nach meinem Abitur und der sich anschließenden Ausbildung zur Buchhändlerin begann vor über 30 Jahren die theologische und pastorale Ausbildung in der Erzdiözese Freiburg. Dazu gesellten sich im Laufe der Jahrzehnte etliche Fort- und Weiterbildungen, u. a. zur Bibliodramaleiterin und Bibliologin, in Meditativem und Liturgischem Tanz, zu Berufungsbegleitung oder auch zur Trauerbegleitung durch *Trauer erschließen*[®]. Prägend war und ist dabei bis heute auch mein Fernstudium der Feministischen Theologie, die die Perspektive von Frauen in der biblischen Exegese weitet. Eine große Bereicherung. Vier Semester alt-katholische Theologie kamen dazu – alles in allem ein bunter Mix an spirituellen Quellen, die mich inspirieren und mich mutig Neues ausprobieren lassen, nicht erst, aber gerade auch in meiner neuen Aufgabe.

Dabei öffnet mir (und hoffentlich uns allen) der Weltgebetstag jedes Jahr ein neues Fenster zur Welt, diese weltweit größte ökumenische Basisbewegung von Frauen, in der ich mich seit 1991 engagiere und einbringe. Der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus und der Austausch mit den Menschen in der Ökumene ist für mich unerlässlich, um Kirche-Sein heute aufrichtig zu leben. Meine eigene Spiritualität lebendig halten, das geschieht manchmal einfach im Schreiben von Gedanken, die zu Texten, ja manchmal zu Segensgebeten werden. Und dann gehören Zeiten für Gottesdienst, Meditation und (Körper-)Gebet für mich ebenso dazu wie Leben und Glauben zu teilen, in der Partnerschaft und mit anderen. Welch ein Glück.

Christine, Dein Engagement und Deine herzliche Art und Weise sind begeisternd und ansteckend. Sie stimmen auch zuversichtlich auf das, was kommt. Was erhoffst Du Dir für die Zukunft von der Arbeit mit *baf* und den Frauen in unserer Kirche?

Gesellschaft und Kirche sind im Wandel, die Welt steht Kopf. In dieser Zeit braucht es Menschen, die Hoffnungshorizonte öffnen, die zuversichtlich sind trotz oder gerade wegen der momentanen Großwetterlage. Ich vertraue auf die Kraft und die Visionen insbesondere von Frauen, die mutig und solidarisch miteinander auf dem Weg sind, an der Seite der Menschen, die ihre Sehnsucht wahrnehmen, ernstnehmen und die Für-Sorge teilen.

Die Zukunftswerkstatt von *baf* im April ist dabei ein hoffnungsvolles Zeichen. Dazu brauchen wir immer wieder ein Innehalten, ein Kraftschöpfen, einen Perspektivwechsel. Für mich bedeutet das, Oasenzeiten zu ermöglichen, wo gerade Frauen durchatmen und auftanken, sich und dem Leben auf der Spur sein können, sei es mit Oasentagen, Exerzitien u. a.

Ich möchte an der Seite der Frauen unterwegs sein, zuhören und das Gehörte im Herzen bewegen. Ich möchte Impulse geben und miteinander im Gespräch sein, möchte den Schatz der Bibel mit anderen heben, weil mich fasziniert, wie aktuell diese Botschaft ist und bleibt und uns auch heute etwas zu sagen hat. Ich glaube, dass im *baf*, im *Bund Alt-Katholischer Frauen* eine geballte Frauenpower zusammenkommt, die in unser Bistum hineinwirkt. Ein Wunsch ist es, dass alt-katholische Frauen ihre Solidarität mit *baf* durch ihre Mitgliedschaft zeigen. Ich bin fest überzeugt, dass unsere Kirche eine andere wäre, wenn die Frauen von *baf* nicht des Öfteren so mutig vorangegangen wären.

Als Referentin für Frauenspiritualität und Weltgebetstag in der Frauenseelsorge möchte ich – zusammen mit meiner Kollegin Brigitte Glaab – und nicht zuletzt im Zusammenwirken mit den *baf*-Vorstandsfrauen dazu beitragen, dass es Orte und Räume gibt, wo stärkende Erfahrungen ermöglicht werden, wo Träumen erlaubt ist und Überraschendes entstehen kann, ganz egal, ob auf Gemeinde-, Dekanats- oder Bistumsebene. Dabei wird es zum einen digitale Formate geben, wie etwa die „Meditative Stunde“ oder auch mal „Auf ein Glas Wein mit ... biblischen Frauen“, als auch Formate in Präsenz in und mit Gemeinden und/oder Frauengruppen. Vieles ist möglich und wird sich finden. Die Vorfreude und Lust darauf sind groß. Es ist mir ein Vergnügen. Danke! ■



Lydia Ruisch ist Vorsitzende des Bundes Alt-Katholischer Frauen (*baf*) und Mitglied der Gemeinde Weidenberg

Christine Rudershausen, Gemeinde Offenburg, ist neue Referentin für Frauenspiritualität und Weltgebetstag im Bereich der Frauenseelsorge unseres Bistums sowie Delegierte für *baf* im Deutschen Weltgebetstags-Komitee (WGT) e. V.



Verbindungen und Kirchenfreundschaft gestärkt

Reise des Dekanats Nord nach Warschau
VON FRANCINE SCHWERTFEGER

MIT NUR ZEHN ANMELDUNGEN HATTEN DIE Geistlichen laut Pfarrer Meik Barwisch (Bremen/Wilhelmshaven) gerechnet; dass sich dann 43 Dekanatsmitglieder incl. Berliner Alt-Katholiken Ende April auf die Fünf-Tage-Reise nach Warschau/Polen machten, war dem Interesse am sehr gut vorbereiteten Programm geschuldet.

Das Vorbereitungs- und Leitungsteam – neben Barwisch Dekan Walter Jungbauer (Hamburg), Priesterin i. E. Elizabeth Dudley, (Bremen), Jens Schmidt (Nordstrand) und Oliver Kaiser (Hannover) – hatten die Bus- und Bahnfahrten, die Eintritte in Museen und Hintergrund-Informationen zu den Stationen erarbeitet. Hilfreich war auf der Reise, dass nicht nur Kaiser etwas polnisch spricht, sondern auch zwei Muttersprachlerinnen der Gruppe vermittelten.

Das jüdische Warschau

Der erste Tag des Aufenthaltes war dem „jüdischen Warschau“ gewidmet und dadurch sehr voll: Der 1806 angelegte und heute noch genutzte jüdische Friedhof mit seinen 33.000 Hektar lud die Gruppe ein zum Gang durch die Gräberreihen. Da der Natur dort als Zeichen für die Vergänglichkeit des Lebens freier Lauf gelassen wird, zerfallen die alten Grabsteine zwischen teils hohen Grünpflanzen und es kommen immer noch welche dazu. Ein Mitreisender zeigte sich beeindruckt vom „Chaos der Ewigkeit“.

Weitere Stationen waren das ehemalige Warschauer Getto mit Mauerresten (es wurde nach dem Aufstand 1943 weitgehend von den Nazis zerstört), dort u. a. der „Umschlagplatz“. (Alle Wegweiser, die zu Orten der deutschen Verbrechen führen, sind auf Deutsch statt auf Polnisch.) Am Umschlagplatz befand sich der Güterbahnhof, von wo aus die jüdischen Menschen abtransportiert wurden ins Vernichtungslager.

Auf dem Weg zum „Museum der Geschichte der polnischen Juden“ passierte die Gruppe das Denkmal der jüdischen Gettohelden, an dem Willy Brandt 1970 mit seinem Kniefall eine Wende in den deutsch-polnischen Beziehungen ausgelöst hatte. Vom Getto und dem Museum mit seiner ansprechend gestalteten Ausstellung zur über tausendjährigen Geschichte der Juden in Polen zeigten sich nicht nur die beiden jugendlichen Teilnehmenden sehr beeindruckt: „Ich konnte hier noch viel lernen“ und „sehr interessant gemacht, im Gegensatz zu vielen anderen Museen“ waren die Kommentare.

Den Abend beschloss die Teilnahme am Schabbat-gebet in der Nozyk-Synagoge. Die Frauen mussten hinter



einem Paravent am Rand bzw. auf der Empore Platz nehmen. Von oben hatten sie guten Überblick über die Zeremonie mit kraftvollem rhythmischen Gesang, Gebeten und einem Reigentanz der männlichen Juden um ein Zentrum herum, auf dem zwei Jungen zum Schabbat symbolisch Traubensaft und Süßigkeit gereicht wurden.

Rabbi Michael Shudrich, aus Amerika zur Leitung der Synagoge berufen, da er polnische Wurzeln hat, nahm sich hinterher noch Zeit für Fragen und zeigte sich sehr pragmatisch. „Ich hoffe, dass sich unsere Jugendlichen, wenn nicht an die Gebete, so doch an die Süßigkeiten erinnern und wiederkommen.“ Die jüdische Gemeinde Warschaus habe ihren Zuwachs nicht durch Zuwanderung, erklärte er; vielmehr besännen sich jetzt immer mehr jüdische Pol:innen auf ihre Wurzeln und lebten ihre Zugehörigkeit.

Angesprochen auf die Stimmung in Polen gegenüber den Juden nach den Hamas-Gräueln des 7. Oktober in Israel, sagte er: „Die Situation ist nicht einfach; aber Polen ist immer noch der beste Ort für Juden in Europa.“ Für die Reisegruppe bedauerlich war, dass keine Zeit blieb, die jüdische Zeremonie zu erklären.

Stadtbesichtigung und Gemeindebegegnung

Nach diesem langen Tag mit vielen Fußmärschen (jeder Morgen begann mit dem Morgenlob in der Kapelle der gastgebenden Hospitalbrüder) war der Samstag mit einer Altstadtführung durch deutschsprachige Touristenführende und einen Besuch des Königsschlusses deutlich entspannter. Gegen Nachmittag fuhren die Teilnehmenden mit dem Aufzug hoch zur Aussichtsplattform des Kulturpalastes und genossen teilweise in Liegestühlen die Sonne und den weiten Ausblick.

In Mittagspausen und abends wurde die Altstadt in geselligen Gruppen unsicher gemacht und von den polnischen Gerichten gekostet. Es war möglich, ohne einen Złoty in der Tasche zu reisen. Die Bezahlung war überall mit Visa- oder EC-Karte möglich, sogar Spendensammler in der Fußgängerzone warben mit der Möglichkeit der Kartenzahlung. Dank Google-Maps kamen die Geschickten auch per Bus und U-Bahn selbstständig von A nach B, die anderen hängten sich einfach dran.

Der Sonntag war dem Besuch der Eucharistiefeier in der Cathedral-Gemeinde Heilig Geist und der Begegnung mit der polnisch-katholischen Gemeinde gewidmet, die im

Anschluss ein Essen im Garten vorbereitet hatte. Dekan Jungbauer, der mit Bischof Andrzej Gontarek und Weihbischof Henryk Dąbrowski konzelebrierte, betonte in einer Ansprache die Dankbarkeit für diese herzliche Aufnahme trotz sprachlicher Stolpersteine und wünschte: „Lasst uns als alt-katholische Geschwister in der Utrechter Union auch dann zusammenstehen, wenn wir in der einen oder anderen Frage möglicherweise unterschiedliche Sichtweisen vertreten, und auch nicht in allen Traditionen im absoluten Gleichklang sind.“ (So kennt etwa die alt-katholische Kirche in Polen keine Priesterinnen.)

Auch Bischof Andrzej und Weihbischof Henryk standen für Fragen zu ihrer polnisch-katholischen Kirche zur Verfügung. Das Verhältnis zur römisch-katholischen

Kirche in Polen sei jetzt besser als früher, aber auch personenabhängig. Auch die Kontakte zur orthodoxen Kirche in Warschau seien gut.

Wer gedacht hatte, die Reise hätte nicht mehr viel zu bieten mit dem abschließenden Besuch des Pater-Jerzy-Popieluszko-Museums unter der St. Stanislaus-Kostka-Kirche, wurde doch teilweise tief bewegt von dem dargestellten Schicksal des Unterstützers und Märtyrers der Solidarność-Bewegung in den Achtzigern, der heute noch verehrt wird. Die Reise schloss mit dem Abendlob in der Unterkirche zu seinem Gedenken und einem Gruppenaustausch. Das Ziel der Reise, neben den deutsch-polnischen auch die Kontakte der Dekanatsmitglieder untereinander zu stärken, hatte sich erfüllt. ■

Von heißen Quellen, schlauen Nonnen und tätiger Nächstenliebe

Dekanatstag in Aachen am 20. April

VON KATHRIN FUST

AM DRITTEN SAMSTAG NACH OSTERN WAR ES soweit: Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens trafen sich zum Dekanatstag im äußersten Westen des Landes, in Aachen.

Während von überall her die Teilnehmer in Fahrgemeinschaften und mit dem Zug anreisten, begann ab neun Uhr ein erstes Trüppchen in Aachen damit, Brötchen – vornehm als „Canapés“ bezeichnet – für die über 50 angemeldeten Auswärtigen und das gute Dutzend Einheimischen zu schmieren. Weitere Gemeindeglieder deckten die schon in den Tagen davor aufgestellten Tische, kochten Kaffee und verpassten der Dekoration ihren letzten Schliff.

Kaum waren das letzte Brötchen geschmiert, die letzte Serviette gefaltet, fuhren schon die ersten Gäste vor. Viele konnten ein herzliches Wiedersehen feiern – man kannte sich von anderen Veranstaltungen. Doch auch Neulinge und Leute, die seltener im Dekanat unterwegs sind, kamen miteinander ins Gespräch.

Nachdem sich alle mit Canapés und Kaffee gestärkt hatten, ging es auch schon los mit den geplanten Aktivitäten: Als erstes brach eine größere Gruppe in den benachbarten Stadtteil Burtscheid auf, um dort an einer Führung teilzunehmen. Der Stadtführer wollte das „rk“ in seiner Steuerkarte als „rheinisch-katholisch“ verstanden wissen und beschrieb die Geschichte der freien Reichsabtei Burtscheid mit vielen Anekdoten, bei denen nicht immer ganz klar war, was jetzt historische Information und was „nebenbei bemerkt“ sein sollte.

Auf jeden Fall war Burtscheid, obwohl direkt an der Aachener Stadtgrenze gelegen, schon seit dem frühen Mittelalter eine selbständige Örtlichkeit und unterstand als freie Reichsabtei mit ihrem Umland nur dem deutschen Kaiser und dem Papst. Ähnlich wie die „große Schwester“

Aachen lebte es vom Kur- und Badebetrieb an seinen heilsamen Quellen, wobei die Burtscheider Quellen noch ein wenig heißer waren als die Aachener. Die Reichsabtei wurde zunächst von Benediktinermönchen, dann ab dem 13. Jahrhundert von Zisterzienserinnen geführt, nicht immer fromm und streng, wie mensch meinen möchte, sondern durchaus pragmatisch und weltzugewandt, eben rheinisch-katholisch: So ließ eine Äbtissin, als das Geld knapp war, ein Spielcasino erbauen, und das direkt an der Grenze zu Aachen, um auch die dortigen Kurgäste anzulocken! An dieses erinnert noch heute die Kasinostraße, die direkt neben der Bahnlinie verläuft, welche auch heute die Grenze zwischen Aachen City und dem Stadtteil Burtscheid bildet.

Eine weitere Gruppe blieb in St. Markus, wo Heinrich Farber einen Vortrag über soziale Institutionen in und aus Aachen seit dem 19. Jahrhundert hielt. Oft waren es gerade die Frauen – Ordensschwwestern oder engagierte Damen der Gesellschaft – die sich hier für Arme und Kranke einsetzten. In Aachen hatte so manches wohltätige Werk seinen Anfang, das heute deutschland- oder gar weltweit für Menschen in Not eintritt. Schließlich gab es noch das Angebot, Aachen auf eigene Faust zu entdecken und bei Interesse an einer einstündigen Domführung teilzunehmen.

Gegen 15 Uhr trafen sich alle wieder in St. Markus zum Kaffeetrinken mit den für unsere Gegend so typischen Fladenkuchen. Dabei gab es genug Zeit, sich über das Erlebte und Gehörte auszutauschen und alte und neue Bekanntschaften zu pflegen. Den Abschluss des Dekanatstages bildete eine fröhliche und festliche Eucharistiefeier, und dann hieß es Abschied nehmen bis zum nächsten Treffen: für viele wohl das Dekanatswochenende im September. ■

Kathrin Fust ist Mitglied der Gemeinde Aachen





Another world is possible

Christlicher Klimaaktivismus in Hamburg
VON EVA SCHLEITZER

„KLIMASCHUTZ IST UNSER GOTTESDIENST“, so steht es auf einem der selbstgemalten Banner, die wir regelmäßig zu Demonstrationen wie etwa den Klimastreiks der *Fridays for Future* mitnehmen.

Und auch wenn dieses Statement natürlich stark plakativ und verkürzt ist (viele von uns sind aktive Mitglieder in ihren Gemeinden und ziehen Kraft und Mut aus regelmäßigen Gottesdienstbesuchen), so zeigt es doch, wie wichtig uns der politische Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung ist: Wir erleben ihn als Gottes-Dienst im wahrsten Sinne des Wortes.

Wir, das sind die Mitglieder der Hamburger Ortsgruppe der *Christians for Future*, die als ökumenische Bewegung die Forderungen der *Fridays for Future* unterstützen. Bundesweit sind derzeit um die 30 Ortsgruppen aktiv, die mit vielfältigen gewaltfreien Aktionsformen darauf hinweisen, wie dringend wir als Menschheit jetzt umsteuern müssen, um die Folgen der menschengemachten Klimakatastrophe noch abzufedern.

Christlicher Klimaaktivismus ist keineswegs ein neues Phänomen: In Großbritannien war die Gruppe *Christian Climate Action* schon vor *Extinction Rebellion* aktiv. Und auch in Deutschland gibt es verschiedene Gruppierungen, die sich dem Engagement für die Schöpfungsbewahrung verschrieben haben, beispielsweise die Initiative *Die Kirche(n) im Dorf* lassen, die sich in Lützerath und den umliegenden Dörfern im rheinischen Braunkohlerevier engagierte. Auch bei der *Letzten Generation vor den Kipppunkten* gibt es Christ*innen, wie der Film *Jetzt ist die Zeit* des Vereins Medienpraxis eindrucksvoll belegt.

Wir Hamburger *Christians for Future* erleben unseren Glauben, die Bibel und unser ökumenisches und friedliches Miteinander als fundamentale Ressourcen, aus denen wir immer wieder Kraft und Motivation schöpfen können. Gott, so glauben wir, hat uns Menschen die Verantwortung für seine Schöpfung auf der Erde übergeben und damit



großes Vertrauen in uns bewiesen. Es ist an uns, dieses Vertrauen nicht zu missbrauchen: Der gute Verwalter zerstört nicht das Gut des Herrn!

Neben der regelmäßigen Teilnahme an Demonstrationen und dem Mitwirken an Klimaandachten versuchen wir immer wieder, unsere Botschaft kreativ, friedlich und öffentlichkeitswirksam zu übermitteln: Bisherige Aktivitäten umfassten etwa eine Gehmeditation bei der Nacht der Kirchen, einen „Thesen-Anschlag“ am römisch-katholischen Mariendom in Hamburg, eine Pflanzen-Verschenk-Aktion auf dem Hamburger Jungfernstieg, öffentliche Taizé-Andachten und eine Filmabendreihe in verschiedenen Hamburger Kirchengemeinden.

Einen besonderen Stellenwert hat bei uns jedoch der Dialog mit den Führungspersonen in unseren Kirchen: Von ihnen wünschen wir uns Rückenwind für diejenigen, die sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Die Kirche (völlig unabhängig von Konfession), so fordern wir, soll ihre prophetische Rolle ernst nehmen und darf sich an dieser Stelle nicht scheuen, „politisch zu werden“! Dazu gehört nicht nur, mit gutem Beispiel voranzugehen und als Institution selbst schnellstmöglich klimaneutral zu werden, sondern auch, die kirchlichen Verbindungen in die Politik, die Wirtschaft und zu den Medien zu nutzen, um den Wandel hin zu einem klimagerechten Miteinander voranzutreiben.

Auch wenn die Prognosen für die Zukunft teils düster aussehen, weigern wir uns, die Hoffnung auf ein besseres und gerechteres Morgen aufzugeben. Wir freuen uns immer über Interessierte, die Kontakt zu uns aufnehmen, denn gemeinsam sind wir stark: *Another world is possible!* ■

Wir leben in einem gefährlichen Zeitalter.
Der Mensch beherrscht die Natur,
bevor er gelernt hat,
sich selbst zu beherrschen

ALBERT SCHWEITZER (1875-1965)
DEUTSCH-FRANZÖSISCHER FORSCHER, ARZT, PHILOSOPH, THEOLOGE,
ORGANIST, MUSIKWISSENSCHAFTLER UND PAZIFIST

Atomenergie: Eine sichere, kostengünstige und klimafreundliche Energieform (?)

Oder: Von der (angeblichen) Dummheit der Deutschen, aus der Atomenergie ausgestiegen zu sein

VON RAIMUND HEIDRICH

EUROPA, NEIN, DIE GANZE Welt schüttelt den Kopf über die Dummheit der Deutschen. Aus der Atomenergie sind sie ausgestiegen! Dabei ist Atomenergie doch eine sichere, kostengünstige und grüne (weil CO₂-freie) Energieform! So denken gar nicht alle, aber eine laute Minderheit in Europa unter Führung des französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron. Im neuen Parteiprogramm-Entwurf der CDU findet die Position ausdrücklich Erwähnung – Angela Merkels wohlbegründeter Atomausstieg wurde einfach beiseitegeschoben.

Aber der Reihe nach:

Erneuerbare Energie ist auf der ganzen Welt vorhanden (Wind, Sonne, Wasser, Geothermie), in unterschiedlicher Form und Intensität, aber kein Land ist völlig ohne sie. Uran, aus dem der Brennstoff für die Atomkraftwerke gewonnen werden kann, ist jedoch nicht überall verfügbar.

Uranvorkommen sind sehr unterschiedlich verteilt. Wir Deutsche wären völlig von Importen abhängig. Und nun darf man fragen, wer bis heute einer der Hauptlieferanten für europäische Atomkraftwerke ist, trotz Ukraine-Krieg und trotz aller Sanktionen. Richtig: Putins Russland. Wieder ergeben sich Abhängigkeiten und Erpressbarkeit wie beim Gas.

Sicher?

Die Behauptung einer „sicheren“ Atomenergie wird schon beim Abbau von Uran mehr als fragwürdig. Die radioaktive Verstrahlung der Arbeiter wäre nur bei optimalem Schutz weitgehend auszuschließen. Ist immer eine Aufsicht gewährleistet, auch in Afrika, wo ebenfalls Uran vorkommt? Und schon beim Abbau entstehen radioaktive Abfälle. Und überhaupt: Kann Bergbau überhaupt CO₂-neutral

betrieben werden? Außerdem ist Uran ein endlicher Brennstoff, der also einmal erschöpft sein wird. Wie lange reichen die Uranvorkommen noch? Und wie lange strahlt der Atommüll? Ein unfassbares Missverhältnis von Nutzdauer und Gefahrendauer.

Aus Sicherheitsgründen müssen schon Uran-Bergwerke abgeschirmt werden und der Transport des Urans zu den Atombrennstäbe-Werken natürlich auch, ebenso wie der Transport der fertigen Brennstäbe zu den eigentlichen Atomkraftwerken. Ein technisch und unter Sicherheitsaspekten sehr großer und kostspieliger Aufwand.

Die Investitionskosten für Atomkraftwerke übersteigen die entsprechenden Kosten für Wind- und Solaranlagen mehrfach. Zum Betrieb der Atomkraftwerke, das ist vielen nicht bekannt, ist Wasser-Kühlung notwendig. Im Sommer 2023 mussten französische Atomkraftwerke abgeschaltet werden, weil wegen der Hitzewelle (Klimawandel!) die Flüsse zu wenig Wasser führten (bei uns war auf dem Rhein die Schifffahrt erheblich behindert).

Ein Super-GAU (größter anzunehmender Unfall) ist nie völlig auszuschließen, auch wenn die Atom-Techniker ihre Methoden noch so optimieren. Daher sind AKWs auch nicht versicherbar.

Und wenn Unfälle auftreten, sind die Schäden immens. Die Auswirkungen treffen nicht nur den eigenen Staat, sondern auch die unmittelbaren Nachbarstaaten, die eventuell bewusst auf AKW verzichtet haben. Bei einem gravierenden Atomunfall sterben einige Menschen sofort, andere langsam (weil ihr Immunsystem stark geschwächt ist). Menschen samt Umwelt werden auf viele Jahre verstrahlt, eine radioaktive Wolke

entsteht. Sie trifft die ganze Welt und klingt nur langsam ab. Beschädigte Reaktoren-Ruinen wie in Tschernobyl oder Fukushima müssen durch Betonmäntel „auf Dauer“ gesichert werden. Umweltprobleme und Sicherheitsprobleme sind auf viele Jahre hin zu meistern und betreffen letztlich die ganze Welt. Das wurde kürzlich besonders deutlich, als Japan kontaminiertes Wasser ins Meer abließ, so dass es sich letztlich auf alle Weltmeere verteilen wird.

Im Kriegsfall droht eine große Gefahr: ein Atomkrieg auch ohne Atomwaffen durch Attacken auf AKWs. Im aktuellen Ukraine-Krieg hat Russland mit seinen Angriffen auf das ukrainische AKW Saporischschja diese Gefahr uns bedrohlich nahegebracht. Auch Terroristen könnten sich eines AKWs bemächtigen und Staaten bedrohen.

Gesucht: Müllhalde für die Ewigkeit

Beim Thema „Endlager“ kommt es dann schnell zu einem Offenbarungseid. Auch die AKW-Befürworter werden dann kleinlaut: „Aber nicht bei uns. Andere Orte sind besser geeignet“, heißt es dann schnell. Abgebrannte Brennstäbe enthalten auch das besonders gefährliche



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund





Plutonium 239, das sich auch zum Bau von Atombomben eignet. Erst nach 24.000 Jahren ist die Hälfte der radioaktiven Atome zerfallen (Halbwertszeit). Und es dauert noch einmal 700 Millionen Jahre, bis die Strahlung endlich zum Ende kommt.

Obwohl also die Endlagerproblematik noch lange nicht gelöst ist (derzeit heißt es, dass kaum vor 2080 mit einem Endlager zu rechnen ist), wurden trotzdem AKWs betrieben (in keiner anderen Technik wäre das erlaubt). Und selbst wenn es ein Endlager gäbe, müsste unbedingt geklärt werden: Werden die geologischen Bedingungen tatsächlich über Millionen Jahre stabil bleiben? Werden sich durch den Klimawandel generell ganz andere Bedingungen auf unserem Planeten ergeben, als wir zur Zeit absehen können? Schließlich muss das Endlager natürlich rund um die Uhr aufwendig gesichert werden gegen Missbrauch und Anschläge. All das muss bezahlt werden – aber nicht mehr von uns.

Die Endrechnung steht also noch aus. Die kommt erst in zig Millionen Jahren. Allein der Zeitrahmen macht klar, wie völlig unübersehbar die Kosten letzten Endes sein werden, die

wir aber nicht mehr tragen müssen. Unsterblich sind wir denn ja doch nicht. Wir belasten aber zig Generationen nach uns, ohne diese gefragt zu haben, ohne diese überhaupt fragen zu können, und handeln letztlich nach der Parole: nach uns die Sintflut! Ist das überhaupt rechtlich zulässig? Eine Frage für das Verfassungsgericht.

Mir scheint, wir haben die Selbstkontrolle verloren. Holen wir erst einmal Luft und kommen wir dann zur Besinnung.

Warum wackelt der Konsens?

Wie kann es dann aber sein, dass sich das Bild in der öffentlichen Meinung, die jahrelang stabil atomkritisch war, zu kippen beginnt? In Frankreich ist das gut erkennbar: Die Regierung ist mit der Atomlobby eng verflochten, die weiterhin ungestört Geld verdienen will. Bei uns werden die Kosten nur selektiv wahrgenommen oder kleingeredet. Zu unbequemen Fakten muss gar nicht differenziert Stellung bezogen werden; sie werden einfach als typisch grün-links-ideologisch diffamiert. Unsere eigentlich notwendige gemeinsame (!) Verantwortung zur Energiegewinnung und zum Verbrauch können wir auf diese

Weise einfach abgeben und so weitermachen wie bisher.

Argumente gelten manchen nichts. Es gibt immer noch irgendwo einen Winkel-Wissenschaftler, der alles glattredet. Ignoranz und Populismus bestimmen immer mehr das Bild.

Atomenergie soll eine Form der klimafreundlichen, grünen Energien sein, auf einer Stufe mit Windkraft und Solar und dazu noch kostengünstig und sicher? Dreister Etikettenschwindel. Der Beschluss zum Ausstieg aus der Atomenergie, ursprünglich im großen gesellschaftlichen Konsens vereinbart, war und ist keine Dummheit, sondern beruht auf Wahrnehmung der Fakten und auf Verantwortung. Die Befürworter des Ausstiegs lassen sich nicht für dumm verkaufen.

Mir war hier nur ein kurzer Überblick auf die Problematik der Atomenergie möglich; nur einige Schlaglichter habe ich anreißen können. Uns Christen sollte es um die Verantwortung auch für unsere Nachkommen in der x-ten Generation gehen und um den Respekt vor Gottes Schöpfung und vor allem vor allen seinen Geschöpfen, zu denen auch wir gehören. ■

Die Wärmepumpe und der „Heizungshammer“

Oder: Warum in Norwegen zwei Drittel der Haushalte mit der Wärmepumpe heizen

VON RAIMUND HEIDRICH

DIE WÄRMEPUMPE HAT BEI UNS IN DEUTSCHLAND keinen guten Ruf, im Gegenteil. Dabei ist sie in Skandinavien weit verbreitet. Wie konnte es dazu kommen?

Ein unfertiger Gesetzentwurf zur Wärmepumpe wird vorzeitig durch eine Indiskretion aus dem Bundeskabinett durchgestochen hin zur Redaktion der *Bild*-Zeitung. Am 1. März 2023 erscheint *Bild* mit der Schlagseite: „So trifft Sie der Heizungshammer“. Die *Bild* erschafft den Begriff vom „Heizungshammer“, der die Wärmepumpe von vornherein negativ bewertet und seitdem die Diskussion weitgehend negativ bestimmt. Die Wärmepumpe erscheint als ideologisch-grüner Schnellschuss, der zudem auch noch unsozial teuer ist. Große Verunsicherung in der Bevölkerung ist die Folge. Der Einbau von Wärmepumpen



geht deutlich zurück. Gas (und auch Öl) sind wieder im Aufschwung.

Fehlinformationen

Man macht der Wärmepumpe den Vorwurf, eine unausgereifte Technik zu sein. Dabei hat sie sich schon seit Jahren bewährt. In Norwegen decken Wärmepumpen 60 Prozent des Wärmebedarfs. In den vergangenen Jahren sind dort zwei Drittel der Haushalte mit Wärmepumpen ausgestattet worden. In Skandinavien, der kältesten

Region Europas, ist sie sehr weit verbreitet. Selbst Frankreich und Polen liegen beim Einbau von Wärmepumpen vor Deutschland.

Und wie ist es mit der Zuverlässigkeit bestellt? Selbst bei minus 20 Grad liefert die Wärmepumpe noch ausreichend Energie zum Heizen.

Oft hört man, dass eine Fußbodenheizung Voraussetzung für den Betrieb einer Wärmepumpe wäre. Aber das ist gar nicht der Fall. Der Wärmebedarf wird für jeden Raum exakt berechnet und die notwendige Heizkörpergröße entsprechend festgelegt. Meist muss nur ein Teil des Bestands der Heizkörper ausgewechselt werden. Auch Vorwürfe, die benötigten Kältemittel seien klimafeindlich, haben sich erledigt. Es gibt mittlerweile klima-freundliche Kältemittel.

Die Wärmepumpen sind zu laut? So laut wie ein Kühlschrank, mehr nicht!

Die Kosten sind hoch, das stimmt schon, aber sie werden fallen, je mehr eingebaut werden. Und es gibt gesetzlich so hohe Zuschüsse vom Bund und z. T. auch zusätzlich von den Kommunen, dass der Preisabstand zu herkömmlichen Gasheizungen kaum mehr als 6.000 Euro beträgt, die die Meisten mithilfe von kostengünstigen Krediten gut meistern können. Zudem werden die Gaspreise in den nächsten Jahren deutlich steigen.

Politische Verantwortung

Wir sind eigentlich an den UNO-Beschluss von Paris gebunden, den menschengemachten globalen Temperaturanstieg durch den Treibhauseffekt auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen, gerechnet vom Beginn der Industrialisierung

an bis zum Jahr 2100. Daher sollte unsere Politik diesem verbindlichen Umweltziel auch tatsächlich konsequent folgen. Wir müssen Verantwortung übernehmen für uns selbst und für die kommenden Generationen; das will eigentlich die Protestgruppe *Letzte Generation* uns immer wieder vor Augen stellen. Man mag ihre Protestformen kritisieren, ihr Anliegen ist aber mehr als berechtigt. Als Christen fügen wir hinzu: Es geht um unsere Verantwortung für die ganze Schöpfung!

Oft hören wir in politischen Diskussionen von der notwendigen „Sozialverträglichkeit“, „alle müssten mitgenommen werden“. Aber anstatt folglich Wege zu suchen, um den Bedürftigen entsprechende Hilfe zukommen zu lassen, dient diese eigentlich berechnete Position oft nur dazu, die Energiewende zu verzögern. Auch die Rede von der „Technologie-Offenheit“, die doch niemand bestreitet, wird eingesetzt, um die heute möglichen Schritte nicht zu gehen.

Wer steckt dahinter? Wer hat ein Interesse an der zunächst einmal negativen Bewertung der Wärmepumpe? Wer setzt auf Verunsicherung und Verzögerung? Welche Kräfte in der Bundesregierung sind für den Durchstich des unfertigen Heizungsgesetzes an die *Bild*-Zeitung verantwortlich? Wer hat beste Verbindung zur Gas-Industrie, die möglichst lange am Gasverbrauch verdienen will?

Das dann doch verabschiedete Gebäudeenergiegesetz (GEG), das sogenannte „Heizungsgesetz“ (leider durch Kräfte der Gas-Lobby verwässert), bietet aber auch in dieser Form immer noch gute Möglichkeiten für uns, unserer Umweltverantwortung gerecht zu werden. Ein echter „Hammer“ im positiven Sinn! ■

Klima unter uns Menschen

VON GEORG SPINDLER



Klimawandel und Klimapolitik

DER BEGRIFF „KLIMA“ begegnet uns auf Schritt und Tritt. Klimawandel, Klimakatastrophen, Klimaveränderung und ähnliche Bezeichnungen sind

in den Medien allgegenwärtig. Viele gute und notwendige Maßnahmen werden ergriffen, um den befürchteten klimatischen Veränderungen und damit einer existentiellen Bedrohung der Menschheit, ja, der ganzen Welt

zu begegnen. Leider werden dabei aber auch manchmal sehr fragwürdige Beschlüsse gefasst, deren Auswirkungen nicht absehbar sind. Zu diesen Themen möchte ich mich nicht äußern, weil mir dazu jegliche Fachkenntnis fehlt. Was mir aber schon lange auf der Seele brennt, ist das „Klima unter uns Menschen“.

Klima in der Familie

Es macht mich traurig, Familien erleben zu müssen, in denen das Leben schwer erträglich geworden ist, in denen buchstäblich die Luft zum Atmen fehlt, Gereiztheit in der Luft liegt, Alt und Jung sich aus dem Weg gehen, Misstrauen den Alltag prägt und Traurigkeit alles zu ersticken droht. Ich kenne viele Familien, in denen das Miteinander immer mehr zur Hölle wird und muss dabei an Jean-Paul Sartre denken, von dem der Ausspruch stammt: „Hölle – das sind die anderen“. Was macht das mit Kindern, die so aufwachsen müssen?



Seit einigen Jahren ist ein alarmierender Anstieg problematischer Familienverhältnisse zu beobachten. Eine wachsende Zahl junger und alter Menschen, vor allem auch immer mehr Kinder, leiden an Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen, was in Anbetracht des trostlosen und freudlosen Lebens, aus dem sie nicht herausfinden, kein Wunder ist. Warum zerbrechen so viele Bindungen, warum haben so viele Familien keine Chance? Sind etwa die Belastungen zu groß? Ist für viele der Leistungsdruck von allen Seiten nicht mehr auszuhalten? Bräuchte es völlig andere Bedingungen des Zusammenlebens, vielleicht sogar eine ganz andere Art von Gesellschaft? Auf jeden Fall ist ein gesellschaftlicher Klimawandel dringend notwendig.



Arbeitswelt. Wo das fehlt, ist großer Schaden zu erwarten.

Ich kann diese Aussagen aus meiner Erfahrung nur bestätigen, da ich ja selber seit über vierzig Jahren und immer noch eine, wenn auch kleine, Firma besitze und fast immer Mitarbeiter beschäftigt habe. Wenn ich will, dass die Arbeit gut läuft, dann ist es unabdingbar, zuerst die nötigen Bedingungen zu schaffen, und das bedeutet Respekt voneinander, Wertschätzung, gegenseitige Achtung, Großzügigkeit und fairer Umgang miteinander. In einem Team zu arbeiten, fällt manchen in unserer Zeit zunehmender Individualisierung nicht leicht; ohne Teamarbeit ist es aber schwer möglich, Erfolg zu erzielen.

Die Klimaverschlechterung ist langsam, aber immer deutlicher zu spüren: Ein gereizter Umgangston macht sich immer mehr bemerkbar, hinter dem Rücken von Kollegen

Krankenversicherungen in die Höhe, das Betriebsergebnis gerät ernsthaft ins Rutschen und viele Betriebe dadurch in große Schwierigkeiten. Wer aber auf jeden Fall zerstört wird, ist der konkrete, vom Mobbing betroffene Mensch. „Burnout“ ist nur eine der Krankheiten, die sich rasant ausbreiten und auf ein zerstörerisches Betriebsklima zurückzuführen sind.

Das Klima in der Kirche

Wie sieht es nun in der Kirche bzw. in den Kirchen aus? „Unter euch soll es nicht so sein!“, so forderte es Jesus von seinen Jüngern, aber wie erleben wir den kirchlichen Alltag, ganz konkret den alltäglichen Umgang miteinander? Nach langer, über fünfzigjähriger Erfahrung mit der „Firma Gott & Sohn“ kann ich, so leid es mir tut, kein sehr positives Bild anbieten. Schönfärberei oder Verschweigen der betreffenden Fakten bringen nichts, denn „nur die Wahrheit kann frei machen“. Der Umgang unter den kirchlichen Amtsträgern lässt sehr oft die Mindeststandards an Höflichkeit vermissen, von vertrauensvollem Umgang, Respekt, Wertschätzung oder gar Unterstützung ganz zu schweigen. Ich möchte hier auf keinen Fall verallgemeinern, vor allem möchte ich niemandem Unrecht tun, keine konkreten Vorfälle ansprechen, und ich habe auch nicht unser Bistum allein im Blick, stammen doch viele dieser Erfahrungen aus anderen Konfessionen. Leider kann nicht geleugnet werden, dass gerade in kirchlichen Kreisen oft ein Klima des Misstrauens, der Angst und des Konkurrenzverhaltens herrscht, verursacht vor allem dadurch, dass oft sehr wenig transparent gehandelt wird. Das hierarchische Gefälle, also das unterschwellig noch immer lebendige Denken in Kategorien von „oben“ und „unten“ im kirchlichen Alltag ist nicht zu unterschätzen und sicher nicht förderlich für ein gutes innerkirchliches Klima.

Jesu Wunsch ist also eher nicht in Erfüllung gegangen. Falls Kirche aber eine Zukunft haben soll, dann ist eine interne Klimaverbesserung eine der wichtigsten Voraussetzungen. Hier hoffe ich auf einen positiven Klimawechsel, bevor die große Klimakatastrophe eintritt. ■

Klima in der Arbeitswelt

Wer könnte sich in einem Betrieb wohlfühlen, in dem ein ungutes Arbeitsklima herrscht, wo Misstrauen, Konkurrenzdenken und Mobbing den Betriebsalltag bestimmen? Mein Sohn ist erster Vorsitzender des Betriebsrats eines großen Autohauses. Oft erzählt er mir von sehr ungunstigen Zuständen, von mangelnder Achtung unter den Kollegen oder seitens der Betriebsleitung gegenüber den Arbeitnehmern. Und er stellt immer wieder fest, wie sehr das Arbeitsklima auch die Leistung des Betriebs beeinflusst. Ein gutes Arbeitsklima ist wie gutes Schmieröl für den Motor, so umschreibt er es mit Bildern seiner

wird getuschelt, Seilschaften bilden sich, es werden Personen gemobbt, also ausgegrenzt und eingeschüchtert, Unwahrheiten werden ersonnen und erzählt, Pläne geschmiedet, der Ruf geschädigt und die betroffene Person zum Abschied freigegeben. Etliche Gemobbte sehen Suizid als einzigen Ausweg.

Dieses Phänomen entwickelt sich immer mehr zur Gefahr für das gesamte menschliche Miteinander. Der Schaden ist enorm: Immer mehr Menschen in den Betrieben werden krank, immer mehr Arbeitsstunden fallen aus, die Kosten für Arzt- und Krankenhausbehandlung steigen an und treiben die Beiträge der

Donald und die Bibel

SATIRE VON FRANCINE SCHWERTFEGER

DONALD BLÄTTERT MISSMUTIG IN SEINEM Biblexemplar aus der Stadtbibliothek. Das hat er sich anders vorgestellt als diese 2000 Seiten hauchdünnen Papiers, um vor seinen Anhängern zu glänzen. Denn schließlich hat er posaunt, dass die Bibel sein Lieblingsbuch sei, jeder solle so ein Exemplar studieren. Aber das hat er nur so dahingesagt. Schließlich weiß er selbst am besten, was richtig und falsch, was *good and evil* ist.

Doch die dussligen Church-Anhänger darf er sich als Wähler nicht durch die Lappen gehen lassen. Der Devil sitzt schließlich im Detail. Sein blöder Prozess wegen der Kröten, die er dem Betthäschen als Schweigezaster rübergeschoben hat, könnte ihm ja noch das Genick brechen, wenn das Häschen auspackt. Schnell muss er Häschen noch letzte Anweisungen geben und tippt eine Nummer in sein goldenes Phone. „Hasi“, flötet er ins Telefon, „du hältst die Klappe, klar? Oder siehst du nur den Splitter in meinem Auge, aber den Balken in deinem eigenen nicht?“ Doch was ist das – da hat doch das Häschen einfach den Hörer aufgelegt. Unverschämtheit!

Bockig wählt er die Nummer des russischen Zaren. „Hello, old fellow, wie geht’s, wie steht’s? Ich brauch noch ein paar Likes auf meinem X-Account für meine Bibel-sprüche. Schließlich habe ich dir Europa zum Fraß vorgeworfen und – *What?*! Ich hör wohl nicht richtig: Wie, du lässt dich nicht erpressen? Reicht es etwa für deine Big Show, sich an Ostern mit einer Kerze vor dem Altar ablichten zu lassen?“ Putin murmelt etwas Unverständliches, es klingt wie „*Shut up!*“ Aber, denkt Donald irritiert, wahrscheinlich hat er sich verhört und der große Herrscher aller Reußen hat einfach mit seiner nörgelnden Haushälterin gesprochen.

Donald überlegt angestrengt und tippt blind mit dem Finger auf eine Seite der hastig durchgeblätterten Bibel. „Hörst du, Wladi? Auge um Auge, Zahn um Zahn. Gib mir die Likes, sonst zeige ich dir, was ‚America first‘ für deine Waffenlieferungen aus China und Nordkorea und, *what the hell*, woher noch bedeutet. Die letzten werden die ersten sein!“, droht er wutentbrannt. „Ich bin schließlich



Foto: Gage Skidmore, „Donald Trump“, Flickr

der zweite Jesus Christ Superstar! *Good-bye*, du alter Pharisäer.“ Hochmütig drückt er den „Auflegen“-Button, noch bevor Putin sich besinnen kann.

Dann wirft er die Bibel in die Ecke und googelt Jesus-Zitate, weil es schneller geht. Und wählt zufrieden für den X-Account: „Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt recht daran, denn ich bin es auch.“ Kann es ein schöneres Wort geben an seine Anhänger?! Aber er muss bescheiden bleiben, wenn er keine 100 Prozent Likes bekommt. Schließlich heißt es kurz vorher: „Er hat ihre Augen verblendet und ihre Herzen verstockt, dass sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe. Solches sagte Jesaja.“ Wieso Jesaja?, denkt Donald. Das muss ein Druckfehler sein. Donald muss da stehen.

Daher ruft er beim Bibelverlag an und befiehlt: „*Hello again*, ihr Pappnasen, zieht euch schon mal warm an: Weil ich bald wieder Mr. President bin, könnt ihr den Schriftsatz der Bibel mit der „Suchen und Ersetzen“-Funktion austauschen: Alles, wo Gott, der Herr oder Jesus steht, da gehört ab November mein Name hin. Fangt schon mal an! Die Leute werden neue Bibeln brauchen, darauf könnt ihr einen lassen!“ Am anderen Ende schaut man sich ratlos an. Ist der künftige Chef trunken? Aber es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird, das Sprichwort aus Good old Germany ist ja nicht ganz nutzlos für solche Fälle. Wie heißt es doch im zweiten Korinther-Brief: „Und wir geben niemand irgendein Ärgernis, auf dass unser Amt nicht verlästert werde.“ So Gott befohlen... ■

Leserbrief zum Artikel „Kinder Abrahams“ in Christen heute 2024/4:

LEIDER ENTHÄLT DER ARTIKEL VON Georg Spindler irreführende und verharmlosende Angaben zum Hebron-Massaker vom 23./24. August 1929.

Dieses Massaker war nach gängigen historischen Informationen ein einseitig von arabisch-muslimischen Kräften in Jerusalem und Hebron angezetteltes typisches Pogrom gegen

die jüdische Bevölkerung. Es handelte sich hier also nicht ‚verharmlosend‘ um gegenseitige Kämpfe, an denen irgendwie beide Seiten Schuld hatten! Da die Juden von der schwach besetzten britischen Polizei verteidigt wurden, gab es auch Tote auf arabischer Seite. Die britische Mandatsverwaltung erlaubte danach keine Rückkehr der Juden nach Hebron, um weitere Massaker zu verhindern.

Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass damals viele Juden von Palästinensern versteckt und geschützt wurden. Ob das heute auch noch so wäre? Das schlägt die Brücke zu dem lesenswerten Beitrag von Stefan Sudmann zum Thema muslimischer Judenretter.

Dr. Hans Dierkes
Gemeinde Bonn



Leserbriefe



2. Juni	Gemeinde-Jubiläum, Sauldorf	26.-30. August	Internationale alt-katholische Theolog:innenkonferenz Herz-Jesu-Kloster, Neustadt an der Weinstraße
3.-7. Juni	Gesamtpastoralkonferenz Neustadt an der Weinstraße		
7.-9. Juni	Dekanatstage Dekanat Südwest Altleiningen	7. September, 10:30 Uhr	Vorsynodales Treffen der NRW-Bistumssynodalen (per Zoom)
10.-11. Juni	Treffen der Gesprächskommission Alt-Katholische Kirche / Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche	13.-15. September	Dekanatswochenende des Dekanats NRW, Attendorn
16. Juni, 15. Uhr	Festgottesdienst zum 150-jährigen Jubiläum der Gemeinde Saarbrücken mit Dekan Daniel Saam, Friedenskirche	14. September	150 Jahre alt-katholische Pfarrgemeinde St. Cyprian, Bonn
17.-21. Juni	Treffen der Internationalen Bischofskonferenz, Prag	21. September	Dekanatstag des Dekanats Nord Nordstrand
22. Juni	Landessynode der Dekanate Südbaden und Südwest, Freiburg	28. September, 13 Uhr	Weihe in den priesterlichen Dienst Antoniterkirche, Köln
28.-30. Juni	Dekanatstage des Dekanats Mitte Hübingen	3.-6. Oktober	64. Ordentliche Bistumssynode, Mainz
29. Juni, 15 Uhr	Festgottesdienst zum 10-jährigen Gemeinde-Jubiläum der alt-katholischen Gemeinde Wilhelmshaven, Ev. Lutherkirche, Wilhelmshaven	12. Oktober, 14 Uhr	Weihe in den diakonalen Dienst Namen-Jesu-Kirche, Bonn
17. Juli, 19 Uhr	Semesterabschluss-Gottesdienst Döllingerhaus, Bonn	13. Oktober, 10:30 Uhr	Festgottesdienst mit Bischof Matthias Ring zum 150-Jahr-Jubiläum der alt-katholischen Gemeinde Köln in der Christi-Auferstehungs-Kirche
20. Juli	Wiedereinweihung der Adelbergkirche durch Bischof Matthias Ring, Rheinfelden	24.-27. Oktober	Jahrestagung des Bundes alt-katholischer Frauen im Herz-Jesu-Kloster, Neustadt an der Weinstraße
26.-28. Juli	Dekanatswochenende des Dekanats Bayern, Pappenheim	25.-27. Oktober	Pastoralkonferenz der Geistlichen im Ehrenamt, Königswinter
27. Juli – 10. August	Sommerfahrt des Bundes Alt-Katholischer Jugend nach Sønder Stenderup, Dänemark	23. November, 10:30 Uhr	Landessynode des Dekanats NRW Bottrop
14.-18. August	Internationales Alt-Katholisches Forum Sarnen in der Schweiz		

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise
monatlich

Redaktion
Gerhard Ruisch (verantwortlich)
Sommerberg 12 a, 79256 Buchenbach
E-Mail redaktion@christen-heute.de
Internet www.christen-heute.de

Termine
E-Mail termine@christen-heute.de

Vertrieb und Abonnement
Christen heute
Gregor-Mendel-Straße 28, 53115 Bonn
Telefon 02 28/23 22 85
E-Mail christen-heute.versand@alt-katholisch.de

Abonnement
Inland 25,50 € inkl. Versandkosten
Ausland 32,50 €

Verlag und ©
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Design, Satz und Bildbearbeitung
John L. Grantham

Fotomaterial
Alle Fotos von Flickr.com, Pixabay und
Wikimedia Commons werden soweit
nicht anders gekennzeichnet unter der
Creative Commons License (CCL) für nicht-
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck
Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen
Web www.steinmeier.net
Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und
Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

ISSN
0930-5718

Nachrichtendienste
epd, KNA

**Redaktionsschluss
der nächsten Ausgaben**
2. Juni (für die Doppelausgabe Juli-August),
2. August, 2. September

Nächste Schwerpunkt-Themen
Juli-August (Doppelnummer)
Hoffnung
September
Verstehen
Oktober
Wir und unsere Haustiere

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe
nicht länger als 2.500 Zeichen mit
Leerzeichen sein sollten!
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Redaktioneller Hinweis
Christen heute ist ein Forum von Lesenden
für Lesende. Die in *Christen heute*
veröffentlichten Texte und Artikel sowie die
Briefe von Leser:innen geben deshalb nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion oder
der alt-katholischen Kirche wieder.

**Bitte wenden Sie sich in allen Fragen
zum Abonnement an den Vertrieb,
nicht an die Redaktion!**

Papst für engere Kontakte mit Anglikanern

ERSTMALS VERANSTALTEN DIE LEITER der 38 anglikanischen Kirchenprovinzen ihr Primas-Treffen in Rom. In einem Gespräch mit Papst Franziskus betonte dieser, dass die Zusammenarbeit mit der anglikanischen Kirche vertieft werden sollte. „Es wäre ein Skandal, wenn wir aufgrund von Spaltungen unsere gemeinsame Berufung nicht realisieren würden, Christus bekannt zu machen“, sagte Franziskus. Er rief dazu auf, keine Angst vor Diskussionen zu haben. Die römisch-katholische und die anglikanische Kirche müssten versuchen, einander zu verstehen und auf den Heiligen Geist zu hören. „Gewiss, die göttliche Perspektive wird niemals die von Spaltung sein, niemals die von Trennung, Unterbrechung des Dialogs, niemals“, so der Papst. Das Treffen mit dem Papst sei für die Primasse eine Zeit tiefer Ermutigung gewesen, teilte die anglikanische Kirche im Anschluss mit.

Anglikaner treten KI-Bündnis des Vatikans bei

DER ANGLIKANISCHE PRIMAS **Justin Welby** hat den *Rome Call for AI Ethics* („Römischer Aufruf für KI-Ethik“) unterzeichnet. Die enormen Fortschritte, die *Künstliche Intelligenz* biete, dürften nicht allein den Entwicklern gehören. „Sie müssen dem Gemeinwohl dienen, sie müssen dem Klima dienen, sie müssen der nachhaltigen Entwicklung dienen“, erklärte der Erzbischof von Canterbury. Den *Rome Call* hatte die *Päpstliche Akademie für das Leben* im Februar 2020 veröffentlicht. Die Unterzeichner verpflichten sich, im Umgang mit KI die Grundsätze des Dokuments zu befolgen: Transparenz, Inklusion, Rechenschaftspflicht, Unparteilichkeit, Zuverlässigkeit, Sicherheit und Datenschutz. Zu den bisherigen Unterzeichnern zählen *Microsoft*, *IBM*, *Cisco*, die UN-Ernährungsorganisation *FAO*, sowie Vertreter der italienischen Regierung und von Religionsgemeinschaften.

Methodisten lassen LGBTQ-Menschen als Pastor:innen zu

AM 1. MAI BESCHLOSS DIE GENERALVERSAMMLUNG der *United Methodist Church* in Charlotte in den USA ohne größere Debatte mit 93 Prozent der Stimmen das Verbot aufzuheben, LGBTQ-Menschen in den Kirchendienst aufzunehmen. Gleichzeitig schützt das höchste Organ der UMC Geistliche nun davor, von regionalen Kirchenführern sanktioniert zu werden, wenn sie gleichgeschlechtliche Ehen schließen. Das ist umso bemerkenswerter, als sich seit der Diskussion bei der vorigen Generalversammlung vor fünf Jahren rund 7.600 Gemeinden mit einem Viertel der Mitglieder in den USA aus Protest abgespalten haben – bis dahin war die UMC die drittgrößte Kirche der USA.

Bewerbung für die Kirchenpräsidentschaft

CHRISTIANE TIETZ, JAHRGANG 1967 und Professorin für Systematische Theologie an der Universität Zürich, bewirbt sich um das Amt der Kirchenpräsidentin (entspricht einer Bischöfin) der *Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau*. Auch der Beauftragte der evangelischen Kirchen in Hessen am Sitz des Landtags und der Landesregierung in Wiesbaden, **Martin Mencke** (Jahrgang 1966), möchte Nachfolger von Kirchenpräsident Volker Jung werden. Dritte Bewerberin ist **Henriette Crüwell**, die 1971 geborene Pröpstin für Rheinhessen und das Nassauer Land. Bis zu ihrem Übertritt in die evangelische Kirche im Jahr 2013 war sie seit 2006 alt-katholische Priesterin und ab 2009 Pfarrerin der alt-katholischen Gemeinde Bonn.

Trauerfamilie lehnt Priester wegen Hautfarbe ab

EINE TRAUERGESELLSCHAFT IM nordrhein-westfälischen Remscheid hat einen schwarzen Priester wegen seiner Hautfarbe abgelehnt. Sie habe sich vor einer Beerdigung darüber beschwert, dass der Geistliche aus Benin den Gottesdienst halten solle, sagte der römisch-katholische Stadtdechant **Thomas Kaster**.

Der betroffene Geistliche lebt Kaster zufolge schon lange in Deutschland und spricht sehr gut Deutsch. Kaster habe der Trauergesellschaft gesagt, dass sie entweder den Geistlichen akzeptieren oder auf einen Priester verzichten müsse. Daraufhin habe sich die Gesellschaft für den Priester ausgesprochen, und die Beerdigung sei problemlos verlaufen. Bei den Trauernden, die den schwarzen Priester abgelehnt hätten, handelte es sich selbst um Zuwanderer.

Mehrheit denkt bei generischem Maskulinum nur an Männer

WIRD EINE GRUPPE VON MENSCHEN mit dem generischen Maskulinum bezeichnet, so bezieht das eigentlich alle Geschlechter mit ein. In zwei Experimenten mit jeweils 200 deutschen Muttersprachlern wiesen zwei Sozialpsychologen der Universität Würzburg jetzt aber nach, dass die Mehrheit der Probanden dabei nur an Männer denkt, statt an eine gemischtgeschlechtliche Gruppe. Selbst wenn ausdrücklich betont wurde, dass das verwendete Maskulinum generisch zu verstehen sei, habe sich das nicht geändert, hieß es.

Mitgefühl wird erlernt

SCHON IM ALTER VON 18 MONATEN zeigen Kinder Mitgefühl. Für eine Studie haben Forscherinnen und Forscher der Münchener *Ludwig-Maximilians-Universität* untersucht, welche Rolle das Verhalten der Bezugsperson des Kindes für die Fähigkeit spielt, mit anderen mitzufühlen. „Dabei zeigte sich, dass das Ausmaß der elterlichen Feinfühligkeit entscheidend ist: Je feinfühlicher die Mütter auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingingen, desto besser waren die Kinder schon im zweiten Lebensjahr in der Lage, mit einer fremden Person Mitgefühl zu zeigen. Mitgefühl wird also sozial erworben“, heißt es in der Studie. Insgesamt wurden 127 Mutter-Kind-Paare über einen Zeitraum von einhalb Jahren untersucht. Zu vier unterschiedlichen Zeitpunkten habe man in spielerischen Situationen Zeichen des Mitgefühls der Kinder erfasst. ■





Lasst uns noch einmal über Frieden und Waffen sprechen

Eine Entgegnung

VON FRANZ SEGBERS

BERNHARD SCHOLTEN formuliert in seiner Ansichtssache in der April-Ausgabe von *Christen heute* die Alternative: Soll man Waffen liefern oder sie nicht liefern, um moralisch eindeutig zu sein? Dieser Gegensatz ist verkürzt. Die Frage lautet vielmehr: Unter welchen Bedingungen ist die Waffenlieferung ethisch gerechtfertigt und unter welchen Bedingungen ist sie ethisch nicht gerechtfertigt?

Das Recht auf Verteidigung mit Waffen, also auch die Waffenlieferung, ist in der theologischen Friedensethik an strenge Bedingungen geknüpft. U. a. muss Gewalt: 1. das letzte Mittel sein (*Ultima Ratio*); 2. Es muss schon versucht worden sein, andere Mittel einzusetzen; 3. muss gesichert sein, dass sich durch bewaffnete Gegenwehr die Dinge bessern werden, also wirklich etwas geschützt oder verteidigt werden kann. Ist nur eine dieser Bedingungen nicht gegeben, ist bewaffnete Gegenwehr ethisch nicht erlaubt. – Wer will noch wagen, zu behaupten, die Verhältnisse im furchtbaren Ukrainekrieg hätten sich durch die bisherige bewaffnete Gegenwehr verbessert? Welches Ziel kann bewaffnete Gegenwehr gegen eine atomar bewaffnete Macht überhaupt verfolgen?

Schuldig wird, wer Waffen liefert, denn sie töten. Schuldig wird aber auch, wer keine Waffen liefert, denn auch dann werden Menschen getötet. Wie können wir angesichts dieses ethischen Dilemmas Christen sein?

Nötig ist es für Christen, die Perspektive des Evangeliums einzubringen, die ich in den Ausführungen Bernhard Scholtens vermisste. Dass die gewaltlose Methode als solche dem Geiste Christi mehr entspricht als die gewaltsame, ist unbestritten. Das wusste die Alte Kirche, nach wir uns alt-katholisch nennen. Der Kirchenvater Tertullian sagte: „So hat doch der Herr jedem späteren Soldaten die Waffe weggenommen, als er Petrus entwaffnete.“ Martin von Tours (317-397) erklärte: „Ich bin Soldat Christi; es ist mir nicht erlaubt zu kämpfen.“ Zum gewichtigen Erbe der Alten Kirche gehörte ein aktiv-widerständiger Pazifismus: Er wurde nicht von einigen Außenseitern vertreten, sondern charakterisierte ihr zentrales theologisches und ethisches Grundverständnis. Denn die Kirche ist der Ort, wo sich die prophetische Friedenshoffnung in Christus erfüllt.

Diese Grundüberzeugung wurde in der Kirchengeschichte an den Rand gedrängt oder als realitätsferne Illusion abgetan. Dieses Erbe der Alten Kirche haben die Kirchen in ihrer Mehrzahl ebenso nicht bewahrt, wie die römisch-katholische Kirche die Synodalität nicht bewahrt hat. Die jesuanische Friedensethik unterscheidet sich von der Haltung der Kirchen nach Konstantin, als das Christentum zur Staatsreligion geworden war.

Es geht um eine ethische Verantwortung von Christen jenseits von

Pazifismus (keine Waffen) und gerechtem Krieg (mit Waffenlieferung). Geprägt vom dem Geiste Christi für den Vorrang für Gewaltfreiheit sollen zivile Mittel der Konfliktbearbeitung gestärkt werden. Dabei gilt: Bewaffnete Gegenwehr kann überhaupt nur dann letztes Mittel sein, wenn das andere Mittel eines zivilen Widerstandes erprobt worden ist und gescheitert ist. Menschen sterben durch Gewalt. Bei zivilem Widerstand können auch Menschen umkommen, aber – so die wissenschaftliche Erkenntnis empirischer Studien – wesentlich weniger. Bei gewaltsamen Kriegen ist die Zerstörung größer und es kommen weit mehr Menschen um – und gerade die Alten, Frauen, Kinder.

Alt-Katholiken haben gute Gründe, sich in diese Tradition einer aktiven Gewaltfreiheit Jesu und der Alten Kirche zu stellen und dadurch ihrer Selbstbezeichnung „alt-katholisch“ ein inhaltlich klares kirchliches Profil zu geben. Auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens hören Christen Gottes Ruf in die Gewaltfreiheit und folgen Jesus, der Gewalt weder passiv noch gewaltsam begegnet war, sondern mit einem aktivem Handeln, das auf Gewalt verzichtet. ■

➔ *Mehr dazu in meinem Artikel in Alt-Katholische und Ökumenische Theologie, Jahrbuch des altkatholischen Seminars 8, 2023.*



Dr. Franz Segbers ist emeritierter Professor für Sozialethik und ehrenamtlicher Priester in der Gemeinde Konstanz